Nr. 394. 44. Jahrgang — Abend-Ausgabe — Mittwoch, 4. August 1915

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Der Westteil von Iwangorod genommen

Die Narewübergänge bei Ostrolenka genommen. — Die Russen auf die äussere Fortslinie Warschaus zurückgeworfen. — Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern greift die Festung Warschau an.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 4. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In der Verfolgung des weichenden Gegners erreichten unsere Truppen gestern die Gegend von Kupischki (östlich Poniewiez).

Nördlich von Lomza wurden die Russen in die vorgeschobene Verteidigungsstellung der Festung zurückgedrückt.

Ost- und westpreußische Regimenter nahmen die noch durch Feldbefestigungen geschützten Narew-Uebergänge bei Ostrolenka nach heftigstem Widerstande. Mehrere tausend Russen wurden gefangen genommen, siebzehn Maschinengewehre erbeutet. Auch hier ist die Verfolgung aufgenommen.

Vor Warschau wurden die Russen aus der Bloniestellung in die äußere Fortlinie geworfen. Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern befindet sich im Angriff auf die Festung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den über die Weichsel vorgedrungenen deutschen Teilen der Armee des Generalobersten von Woyrsch nimmt der Angriff seinen Fortgang; die österreichisch-ungarischen Truppen dieser Armee sind im Besitz des Westteiles der Festung Iwangorod bis zur Weichsel.

Gegenüber den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen versuchte der Feind auch gestern die Verfolgung zum Stehen zu bringen; er wurde bei Lenczna, nordöstlich von Cholm und westlich des Bug erneut geschlagen. Seit heut früh ist der geworfene Feind im Rückzug zwischen Weichsel und Bug in allgemein nördlicher Richtung. Auch bei und südlich Uscilug am Bug weicht der Gegner.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

* * *

Kupischki liegt etwa 40 Kilometer östlich Poniewiez.

Suwalki.

Von unserem nach dem nordöstlichen Kriegsschauplatz entsandten Spezialkorrespondenten

Dr. Paul Michaelis.

Suwalki, 31. Juli.

Ein anderes Bild dieses an Abwechslung überreichen nordöstlichen Kriegsschauplatzes; Kurland, Litauen, Polen, alles ist Rußland, ohne russisch zu sein, und alles ist wieder in sich völlig verschieden. Nur darin gleichen sich diese Grenzgebiete, daß in ihnen eine Mischbevölkerung lebt, aus den merkwürdigsten Elementen zusammengesetzt, und auch darin, daß die russische Regierung in den letzten Jahrzehnten überall mit gleichem Eifer und gleichem Mißerfolg zu russifizieren bemüht war. An Suwalki kann man die Früchte dieses Systems besonders deutlich sehen, sie heißen Korruption und Verelendung der Masse.

Mein Weg führte mich von Tilsit über Gumbinnen, Goldap, dann am Rande der Romintener Heide entlang nach Marggrabowa. Je mehr man nach Süden kommt, einen um so trostloseren Eindruck erhält man. Die Gegend ist landschaftlich recht sehenswert, ein Hügelland mit viel Wald und Wasser, aber überall durch die verheerenden Spuren des Krieges gezeichnet. Zum Teil mag es an dem trockenen Frühsommer liegen, daß die Aecker so dürftig stehen. In dieser Moränenlandschaft mit ihrer im allgemeinen nur dünnen Humusdecke, ihrem Sande und steinigem Untergrunde wächst wohl auch unter normalen Verhältnissen nicht allzuviel. Diesmal kam die ungenügende Vorbereitung des Bodens dazu, um die Ernte mißraten zu lassen. Im Herbst und Winter hausten hier die Russen, so daß eine Bestellung der Felder unmöglich war. Vielfach konnten die Bewohner erst Pfingsten zu ihren zerstörten Häusern zurückkehren und im Juni einen Teil der Aecker bestellen. Das zu spät ausgesäte Getreide ist notreif geworden und kann nur einen höchst spärlichen Ertrag bringen. Und doch freut man sich, wenn man wenigstens hier und da nickende Gerstenähren und dünnen Hafer sieht, oder wenn gar einige Roggenmandeln auf dem Felde stehen. Der allgemeine Charakter des Landes ist noch vier trauriger; es ist so ziemlich überall in den ostpreußischen Grenzbezirken der gleiche Eindruck, und doch wirkt er immer wieder niederdrückend. Die Dörfer liegen verödet; aus den Umfassungsmauern der verbrannten Häuser ragt nur der Schornstein noch höher empor; wo ein Haus stehen blieb, da ist das Dach zerschossen und durch die Sparren dringen Regen und Wind. Die Balken sind verkohlt, die Gärten verwüstet. Massengräber von deutschen und russischen Soldaten liegen hier und da am Wege. Der größte Teil der Felder ist unbebaut. Vor einem Monat gaben ihnen noch Kornblumen und andere wilde, schönblühende Pflanzen einen gewissen Reiz; heute sind sie von Disteln überwuchert. Der Acker, sich selbst überlassen, trägt noch immer Dornen und Disteln, wie seit Adams Zeiten. Dabei ist die Russenherrschaft und Herrlichkeit mit der Winterschlacht, also seit dem Februar, zum zweiten und letzten Male an der ostpreußischen Grenze zu Ende gegangen.

Bei Groß-Czymochen überschritten wir die russische Grenze. Es war die fünfte und südlichste Straße, auf der ich bisher nach Rußland hineinfuhr. Sie ist von der deutschen Verwaltung in guten Zustand gebracht, man kann sagen, völlig neu gebaut worden, und man fährt jetzt auf ihr so glatt dahin wie auf einer der guten ostpreußischen Chausseen. In der Landschaft ist diesseits und jenseits der willkürlich gezogenen Grenze kein Unterschied; nur daß der Ackerbau noch weit hinter dem der ostpreußischen Seite zurücksteht. Die Felder stehen noch dürftiger, und die Fläche wüsten Bodens ist noch größer. Dabei hört mit dem Grenzbauern sofort die Zone der Zerstörung auf. Die elenden Hütten der polnischen Bauern sind völlig unberührt geblieben; es ist dem deutschen Soldaten unmöglich, die russische Methode der sinnlosen Vernichtung nachzuahmen. Der nächste größere Flecken ist Rajski mit einem bemerkenswerten Turm. Bald sehen wir die **Gouvernementshauptstadt Suwalki** vor uns. **Breitgestreckt dehnt sie sich von Süden nach Norden aus.** Ihr südlicher, von der eigentlichen Stadt getrennter Teil, gleicht einem **großen** Militärlager. Zahlreiche Kasernen liegen weit verstreut umher, **als Mittelpunkt erhebt sich auch hier wie in Augustow und ähnlich in Libau eine stattliche Militärkathedrale. Die geräumigen, sehr solide** gebauten Kasernen sind bis auf eine **oder zwei unversehrt** und **dienen jetzt, nachdem sie gründlich** gesäubert worden sind, der deutschen **Verwaltung zu den verschiedensten Zwecken.** Die bürgerliche Stadt erstreckt sich längs der breiten Petersburger Straße, **und die ansehnlichsten** Gebäude gruppieren sich um einen Platz von riesiger Ausdehnung, mit einem Lustwalde in der Mitte. Die deutsche Verwaltung **hat diesen Park mit seinen schönen Bäumen pfleglich behandelt. Rasen**

Die Kämpfe an der Isonzofront.

(Telegramm unseres Sonderberichterstatters.)

K. u. k. Kriegspressequartier, 4. August.

Die heftigen Kämpfe an der Isonzofront werden allmählich erneuert. Die Italiener haben jedoch bei den neuen Angriffen ebenso wenig Erfolg als während der bisherigen Dauer des Krieges. Bei ihrem letzten Angriff auf den Monte dei Sei Busi westlich Polazzo wurden sie durch unsere Artillerie mit solchem überraschenden und mächtigen Feuer überfallen, daß sie vollständig zersprengt nach rückwärts liefen. Bei Görz und im Krngebiete scheuen die Italiener vorläufig neue Angriffe, auch wurde die Artillerie beim Plöckenpaß zum Schweigen gebracht. Ausschließlich am Plateaurand hält das Feuer an.

Die neue Note Greys an Amerika.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 4. August.

Das Pressebureau veröffentlicht heute den durch die „Morning Post" angekündigten Notenwechsel zwischen der englischen und der amerikanischen Regierung anläßlich der amerikanischen Vorstellungen über die englischen Blockademaßnahmen und das Festhalten des holländischen Dampfers „Neches" in London. Die amerikanische Note hatte das Recht der Amerikaner betont, Güter aus Holland in neutralen Schiffen nach Amerika zu befördern, auch wenn diese Güter ihren Ursprung in Deutschland haben. Grey beginnt seine Note mit den gebräuchlichen Phrasen, daß England gewillt sei, die Rechte der Neutralen zu berücksichtigen. Er drückt seine Befriedigung über den freundschaftlichen Ton der Note aus und antwortet auf die amerikanische Beschwerde über die „Neches" damit, daß er sagt, die deutsche Regierung sei gewohnt, in den Gewässern, die die „Neches" durchfahren mußte, neutrale und englische Handelsschiffe in den Grund zu bohren, ohne sich über ihre Bestimmung oder die Herkunft der Ladung zu kümmern oder Maßnahmen für die Sicherheit der Passagiere und der Besatzung zu treffen. Während dieses Verfahren das Völkerrecht und die Grundsätze der Menschlichkeit verletze, sei die englische Regierung den Vorschriften über Durchsuchung der Schiffe und der Verpflichtung, das Schiff nach einem Hafen zu bringen, nachgekommen, um jeden Fall dem Urteil des Prisengerichts zu unterstellen. Da Deutschland in der angegebenen Weise vorgehe, erscheine es unberechtigt, die englische Regierung hindern zu wollen in der Ausübung der Rechte, auf die sie Anspruch hat, während andererseits deutsche Waren in den Gewässern, in denen englische Schiffe patrouillieren, unbehelligt bleiben sollten. Grey sucht dann das Märchen von den vergifteten Brunnen in Deutsch-Südwest auf, spricht von den Stickgasen in Flandern und von der Versenkung der „Lusitania" und sagt, daß man gegenüber einem derartigen Vorgehen sich dem berechtigten englischen Vorgehen nicht widersetzen dürfte. Die Alliierten hätten mitgeteilt, daß sie den deutschen Plan, die Zufuhr von Waren jeder Art nach England zu verhindern, damit beantworten (!) wollten, daß sie jegliche Zufuhr nach Deutschland und die Ausfuhr von dort unterbinden. (Grey ist dabei das kleine „Versehen" passiert, daß er die Dinge gerade umgekehrt darstellt, und damit die Tatsachen verdreht. Erst kam bekanntlich der englische Aushungerungsplan, dann der U-Boot-Krieg. Die Red.) Mit Bezug auf das Blockaderecht weist Grey darauf hin, daß Deutschland an mehrere neutrale Länder grenze, die für Deutschland ebensoviele bequeme Gelegenheiten böten, seinen Handel mit befreundeten Ländern fortzusetzen. Wenn die Blockade auf die feindlichen Häfen selbst beschränkt bliebe, würden doch noch Wege offen bleiben, auf denen der deutsche Handel seine Waren fast ebenso gut ausführen und einführen könne, als es bei seinen eigenen Häfen der Fall wäre. Rotterdam sei für das deutsche Industriezentrum der nächste Hafen.

Englische Lockungen an Holland.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Amsterdam, 4. August.

Im Augustheft der englischen „Fortnightly Review" gibt sich ein anonymer Artikelschreiber wieder einmal alle erdenkliche Mühe, Holland zur Teilnahme am Krieg zu überreden. Jetzt biete sich, heißt es, für Holland die beste Chance. Sei Belgien erst einmal deutsch, dann sei es auch mit Hollands Selbständigkeit aus. Holland befinde sich zudem in günstiger strategischer Position. Seine Wasserlinie sei ungleich stärker als die Maaslinie Belgiens. Um die Deutschen niederzuwerfen, haben England und Frankreich alle mögliche Hilfe nötig, und sie nehmen sie an, von welcher Seite sie auch kommen mäge. Wie kann Holland, meint der Artikelschreiber, kampflos zusehen, wo es doch wissen muß, daß die Verbündeten auch für Hollands Unabhängigkeit den Kampf führen. Sein eigenstes Interesse verlange es daher, im geeigneten Moment zuzuschlagen, und der Moment sei jetzt da, denn durch Hollands Teilnahme am Kriege könne ein entscheidender Schlag geführt werden. Es seien heute in Europa noch neun Staaten neutral. Sie alle müßten ein Interesse daran haben, Deutschland zu Boden geworfen zu sehen. Mit Ausnahme vielleicht von Spanien werden sie alle darunter zu leiden haben, wenn sie nicht am Kriege teilnehmen. Aber Holland habe am meisten von einem deutschen Siege zu befürchten. Nur durch kräftiges Eingreifen in den Krieg könne es verhüten, Belgiens Schicksal zu teilen. Etwaige ängstliche Gemüter sucht der Artikelschreiber durch die Bemerkung zu beruhigen, die Deutschen seien ja nicht mehr so stark als vor einem Jahre, als sie Belgien überrannten.

Die bulgarische Reise des Fürsten Trubetzkoi.

Neue Angebote Rußlands.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 4. August.

„Az Est" meldet aus Sofia: Fürst Trubetzkoi wird dieser Tage von Nisch nach Sofia kommen, um im Namen der russischen Regierung mit der bulgarischen Regierung zu verhandeln. Die russische Regierung will, daß Bulgarien, bevor noch die Entscheidung in Russisch-Polen fällt, der Entente zu Hilfe komme und die Türkei angreife. Fürst Trubetzkoi wird dem Vernehmen nach namens der russischen Regierung ein neues Angebot stellen, dem auch Serbien zugestimmt haben soll. Nach Ansicht der politischen Kreise wird die Sofioter Mission des Fürsten Trubetzkoi ebenso erfolglos bleiben, wie seine jüngste Mission in Nisch.

ansäen lassen, die Wege in Stand gesetzt und Bänke aufstellen lassen, so daß es sich in ihm jetzt angenehm spazieren läßt. Die Stadt ist völlig unversehrt. In der Petersburger Straße reiht sich Laden an Laden, vielfach mit deutschen Erzeugnissen angefüllt und selbstverständlich auf den Geschmack der deutschen Soldaten als der zahlreichsten und zahlungsfähigsten Käufer berechnet. Ueberall sieht man deutsches Bier angekündigt, findet man Ansichtspostkarten und deutsche Zigarren. Die Bevölkerung ist, wie in diesem ganzen Grenzgebiet, in der Hauptsache aus Juden und Polen gemischt; dazu sind sporadisch Deutsche eingesprengt. Der Russe war hier der Eroberer und Herrscher, aber er ist Fremdling geblieben. Sein in den letzten Jahrzehnten immer stärker betonter nationalistischer Grundsatz: ein Volk, ein Zar, ein Glaube, wird durch die Wirklichkeit zur Karikatur. Der Russe konnte Kasernen und Kirchen bauen, aber die Bevölkerung hat er nur abgestoßen. Sie spricht ihre eigene Sprache und dient ihrem eigenen Gotte; außer der Militärkathedrale gibt es noch eine orthodoxe Kirche, aber die Masse der Bevölkerung hält zur polnisch-katholischen Kirche und zur Synagoge. Daneben gibt es in Suwalki auch noch eine lutherische Kirche. Die Konfessionen sind also wie die Nationalitäten bunt gemischt. Der Russe wollte sie alle unter einen Hut bringen und richtete deshalb eine russische Schule ein. Die Folge war, daß die Polen ihre Kinder nicht hineinschickten; und die weitere Folge, daß die polnischen Kinder als Analphabeten aufwachsen. Von einem Herrn der Zivilverwaltung wurde mir gesagt, daß ihr gerade aus dieser Unwissenheit der Masse die größten Schwierigkeiten erwachsen; während von den Juden jeder lesen könne, sei es bei den Polen nur eine kleine Minderheit. Wo die Vernunft unter der russischen Herrschaft nicht zur Geltung kam, da sprach um so deutlicher der Rubel. Vom höchsten bis zum letzten Beamten soll jeder der Bestechung zugänglich gewesen sein. Die an solche Mittel gewöhnte Bevölkerung versuchte es zuerst auch bei den Deutschen mit dieser so probaten Methode und konnte sich erst nach schmerzlichen Enttäuschungen davon überzeugen, daß das System der Korruption aufgehört habe.

Schon im Oktober vorigen Jahres war Suwalki einige Zeit in deutschen Händen; es mußte dann den vordringenden Russen wieder überlassen werden, um nach der Winterschlacht von neuem unter deutsche Verwaltung zu kommen. Nun ist es längst deutsch abgestempelt; besonders nachdem vor zwei Monaten auch eine Zivilverwaltung eingerichtet wurde, ist viel getan worden, um die Reste der russischen Mißwirtschaft zu beseitigen. Vor allem hat man die Stadt gründlich rein gemacht, wie es dem deutschen Sinn für Ordnung und Sauberkeit entspricht. Das Pflaster war 50 bis 70 Zentimeter hoch mit Schmutz und Unrat aller Art bedeckt; heute ist es reingefegt, die Rinnsteine sind in tadelloser Beschaffenheit, überall ist Chlorkalk gestreut, um die Straßen zu sanieren. Doch man ließ es nicht bei den Straßen bewenden, sondern man ging auch, zum Entsetzen der Bewohner, an die Reinigung der Häuser. Gerade jetzt ist man im Begriff, die ganze Stadt zu entlausen und von sonstigem Ungeziefer zu befreien. Haus für Haus wird vorgenommen und vom Boden bis zum Keller desinfiziert, die Wände abgekratzt und die Fußböden gereinigt. Die Bewohner mit ihren Sachen werden unterdessen in die Entlausungsanstalt geschickt und hier einer gründlichen Behandlung unterzogen. Die Abfuhr von Müll und Unrat ist zur Bekämpfung der Fliegenplage genau geregelt, und um den Seuchen wirksam begegnen zu können, sind vier Lazarette eingerichtet worden. Ebenso hat man eine scharfe Kontrolle über die 500 Geschäfte der Stadt eingeführt. Sie müssen gleichfalls reinlich gehalten werden, und bei den wichtigsten Gebrauchsgegenständen sind die Preise vorgeschrieben. So kommt es, daß man jetzt sauber geputzte Ladenfenster sieht, hinter denen die durch Preise ausgezeichneten Verkaufsgegenstände locken, ein sonst im russischen Grenzgebiet nie erlebtes Bild. Und man ist nicht bei solchen Aeußerlichkeiten stehen geblieben. Die deutsche Fürsorge erstreckt sich auf die zahlreichen Flüchtlinge, die mehr und mehr zu einer Plage wurden. Man schob sie auf das Land ab, wo sie bei der Bergung der Ernte helfen müssen. Man führte, gleichfalls nicht ohne Schwierigkeiten, die Impfung der gesamten Bevölkerung durch. Ebenso wurde das Meldewesen durchgesetzt. Jede Geburt, jeder Todesfall, jeder Umzug muß der Verwaltung angezeigt werden. Auch für den Schulunterricht wurde gesorgt. Jedes Kind vom 7. bis zum 13. Lebensjahre ist schulpflichtig; der Unterricht wird durch die vorhandenen Lehrkräfte und durch Studenten erteilt. Das Armenwesen ist gleichfalls organisiert worden. Man hat sich, um die erforderlichen Mittel zur Linderung des teilweise recht großen Elends zu gewinnen, nicht umsonst an mildtätige Herzen in Deutschland gewandt und verfügt schon jetzt über eine hübsche Summe. Auch auf die Kalenderzeit hat man die Fürsorge gelenkt; der julianische Kalender ist abgetan; heute wird in dem okkupierten Teil des Gouvernements Suwalki nach dem Gregorianischen Kalender, also nach unserer Zeitbestimmung, gerechnet. Nimmt man dazu die umfassende Tätigkeit für die Zufuhr von Lebensmitteln, für die Regelung der Ernte, für die Verteilung von Vieh, für die Beaufsichtigung der Schlachtungen, für die Entnahme von Holz und Streu aus den Waldungen, so wird man zugeben, daß tüchtig gearbeitet worden ist, um an die Stelle der russischen Lotterwirtschaft menschenwürdige Zustände zu setzen. Natürlich bleibt trotzdem noch viel zu tun. Der Bevölkerung ist es, auch soweit sie durchaus leistungsfähig ist, unbequem, daß sie Steuern bezahlen muß; die durch Landsturmleute ausgeübte Straßenpolizei hat mit der Indolenz und dem geheimen Widerstand der Einwohner zu kämpfen, und auch sonst fehlt es nicht an unerträglichen Erscheinungen. Das sind Uebergangsschwierigkeiten, die noch dadurch vermehrt werden, daß der wohlhabende Teil der polnischen Bevölkerung abgezogen ist. Aber wer Suwalki im Februar gesehen hat, der meint, daß es nicht wieder zu erkennen sei. Jedenfalls wird es möglich sein, auf der bisher geschaffenen Unterlage weiterzubauen.

Der russische Heeresbericht.

(Telegramm)

Petersburg, 3. August.

Der Generalstab des Generalissimus meldet:

In der Gegend von Mitau und Bausse am Morgen des 1. August keine wichtigen Veränderungen. Oestlich von Poniewiez fuhren wir am Abend des 31. Juli fort, die feindlichen Vorhuten zu bedrängen; wir machten über 500 Gefangene, darunter 6 Offiziere, und erbeuteten 6 Maschinengewehre. Am 1. August ließen die Deutschen zur Unterstützung ihrer Aktion das Gros ihrer Streitkräfte vorrücken und versuchten, zur Offensive zu schreiten. Infolgedessen fanden auf beiden Seiten Angriffskämpfe statt. Bei dem Nebenfluß Pissa und in der Gegend von Rozan versammelte der Feind sehr bedeutende Streitkräfte, die am 1. August ihre Angriffe in der Richtung der Bahnstrecke südlich von Ostrolenka bis zum Dorfe Kahyline fortsetzten. Hier behielt der Kampf seinen außerordentlich erbitterten und blutigen Charakter. An der Weichselfront wurden am 1. August Gefechte fortgesetzt, die nordwestlich von Blonie und südlich von Gora Kalwarja zu unserem Vorteil endeten. Feindliche Abteilungen, welche die Weichsel bei Magnuszew und Nytschivola überschritten, wurden gegen den Fluß zurückgedrängt. In der Gegend von Matyiewice bemüht sich der Feind durch kräftige Angriffe seine Frontlinie auszudehnen; aber im Laufe des 1. August wurde der Kampf so ziemlich an derselben Front wie vorher ausgefochten. In der Gegend des Ueberganges nach Iwangorod zogen sich unsere Truppen auf dem linken Weichselufer nach einem hartnäckigen Kampf am Abend des 1. August auf eine mehr zusammengezogene Stellung zurück. Zwischen der Weichsel und dem Bug finden fortdauernd erbitterte Kämpfe statt, in der Richtung von Linbartow, an der Front von Markuschew bis zur Bystritza sowie an beiden Ufern des Wieprz und der Gegend der Straße von Traweiki-Wlodowa, wo wir alle feindlichen Angriffe abschlugen. Auf dem linken Ufer des Bug nahmen unsere Truppen eine neue Front, weiter nördlich von Cholm, ohne Behinderung seitens des Feindes ein. Von den anderen Abschnitten unserer Front wird kein wichtiges Gefecht gemeldet.

Der Generalstab der Kaukasusarmee teilt mit: Am 2. August schlugen unsere Aufklärungstruppen in der Richtung auf Olti in der Nähe von Arkins eine Vorpostenabteilung zurück. Auf der ganzen Front stehen unsere Aufklärungstruppen im Kampfe mit den feindlichen Vorhuten in der Richtung auf Sarykamisch. Während eines Erkundungsfluges warf einer unserer Flieger Bomben auf ein großes Lager der Türken und richtete bei ihnen Verwirrung an. In der Gegend von Alaschkert Nachhutgefechte.

Der französische Generalstabsbericht.

(Telegramm)

Paris, 4. August. (W. T. B.)

Amtlicher Kriegsbericht von gestern abend. Geringere Artillerietätigkeit auf der ganzen Front. In den Argonnen im Westteil des Waldes bis zum Gebiet von Saint-Hubert den ganzen Tag hindurch fortgesetzter, sehr lebhafter Kampf mit Handgranaten und Minenwerfern. Auf seiner Seite eine Veränderung der Front. Vor Vauquois sprengten die Deutschen zwei Minen, welche an unseren Schützengräben keinen Schaden anrichteten. Im Walde von Apremont und im Ban-de-Sapt lebhaftes Artilleriefeuer.

Die Argonnenkämpfe vom 13./14. Ju

V.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns

Der nördlich und östlich der Biesme gelegene Teil de
stellt sich als ein langgestreckter, von Nordwesten nach St
laufender Gebirgsrücken dar, der in schroffen, vielfach
Schluchten zu den Tälern der Aire und Biesme abfällt.
lauf der Römerstraße bezeichnet etwa die Kammlinie
höchsten gelegenen Punkt des Kammes erreicht die Röme
der Höhe 285, deren nach Nordosten — Höhe 263 — und
— La Fillemorte — etwa gleichlaufend zur Straße V
— Le Four de Paris sich hinziehenden Ausläufer wi
licher Wall diesen Teil der Argonnen in eine nördliche
Hälfte teilen. Die Höhe 285, die nur spärlich bewaldet i
Unterholz trägt, bildet einen Aussichtspunkt, von dem aus
weiten Ueberblick über die Argonnen und darüber hinaus
auf die Höhen nördlich von Varennes, nach Westen auf das
der östlichen Champagne hat.

Entsprechend dieser überhöhenden Lage ist der Besitz
rückens 263 — 285 — La Fille morte für die in den Argo
senden Truppen von hoher militärischer Bedeutung.
letzten Septembertagen die Deutschen von Osten in die
eindrangen, gelang es einzelnen Patrouillen und kleineren
abteilungen, vorübergehend die Höhe 285 zu erreichen.
Abend des 29. September mußten sie vor weit überlegene
schen Kräften in nördlicher Richtung zurückweichen. Sei
die Franzosen im Besitz dieses Höhenzuges. Darüber hin
ihre Stellungen nach Norden etwa einen Kilometer
schoben.

In erbittertem, heißem Ringen

warfen Anfang Januar und Mitte Februar d
Truppen auf der ganzen Front von der Bolante bis zu
den Feind um mehrere hundert Meter zurück.

Während in den siegreichen Kämpfen vom 20. Juni
drüben in den Westargonnen die Franzosen aus ihren
Stellungen Labordère — Central — Cimetière — Bagatelle
worfen und auf die in das Biesmetal abfallenden Bergh
gedrängt wurden, bereiteten sich in den Ostargonnen d
Truppen zum Sturm auf die beherrschenden Höhenstellung
Fille morte vor. War dieses Ziel erreicht, so standen auf
zen Argonnenfront von der Gegend nördlich Vi
Château bis Boureuilles die Deutschen in
Stellungen, als eine eiserne Wand, an der jeder
versuch der Franzosen zerschellen mußte.

VI.

Die französischen Stellungen nordöstlich, nördlich und
lich von der Höhe 285, auf dem Riegel, der Bolante und
Vallée des Courtes Chausses vorspringenden Bergnase
schnittlich 40 bis 50 Schritte, an manchen Stellen auch nur
von den deutschen Stellungen entfernt. Da auf dieser ga
das Gelände im allgemeinen von Süden nach Norden
der Höhe 285 nach Nordosten in das Ossonn-Tal, von La
in den Meurisson-Grund, weiter westlich in ein Seitenta
des Courtes Chausses — hatten die Franzosen den
besseren Beobachtung und infolgedessen des freieren Schuß
unsere Stellungen und rückwärtigen Verbindungswege.
Tälern des Ossonn, der Cheppe, des Meurisson, der Vallée
Chausses und auf den in diese Schluchten abfallenden
ist der kurzstämmige Waldbestand mit außerordentli
Unterholz und Dornengestrüpp durchwachsen. Auf den
der Wald lichter, der Boden ist von Farrenkräutern
Gras bedeckt; hier war im übrigen, ebenso wie drüber
de la Grurie (Westargonnen), während der langen Ka
fast der

ganze Bodenbestand vom Infanterie- und Art
feuer weggefegt.

Die französischen Stellungen auf diesen Höhen bestanden au
hintereinanderliegenden, zwei bis drei Meter tief in den
geschnittenen Schützengräben, die durch ein vielfach verzw
von Verbindungsgräben untereinander und mit den auf
285 und Fille morte gelegenen Reservestellungen verbund
Die Gräben der Kampfstellung waren durch Abstemmen
Balkenwerk, durch Drahtmaschenmäde, Mauern, Zement
schinen befestigt, an vielen Stellen mit ein bis zwei Meter
deckungen versehen, und alle fünf bis sechs Schritt d
Schutterwehren unterbrochen. Dutzende von Blockhä
mehreren neben- und übereinander angebrachten Maschi
ständen dienten in den vorderen und rückwärtigen Stellu
im Zwischengelände als Stützpunkte. Zur Unterkunft f
satzungen der vorderen Gräben und die Reserven waren
Höhlen tief in den Boden gebohrt. Vor der vordersten Fe
zwischen den Gräben der rückwärtigen Linien, und gang

Der deutsche Offenbach.

Von [Nachdruck verboten.]

Dr. Leopold Schmidt.

In diesen stillen Sommerwochen, in denen die Unterhaltung des Theaters dem Interesse weiter Kreise fernergerückt ist, kündigt das Deutsche Opernhaus „Hoffmanns Erzählungen" von Offenbach an. Einst ging es auch zum Sommer, als dieses seltsamste und zugleich wertvollste Werk des Meisters hier zuerst auf der Bühne erschien; aber das verhinderte nicht, daß ganz Berlin sich von seinen Reizen willig und dauernd entzücken ließ. Der Bann, der lange Jahre auf diesem Erzeugnis der Spätromantik gelegen hatte, war gebrochen, und „Hoffmanns Erzählungen" gehören jetzt zu den in Deutschland populären Opern. Sicherlich werden die Freunde Offenbachs die Gelegenheit, sie wieder zu hören, dankbar begrüßen.

Die Freunde Offenbachs? Ja, dürfen wir denn als gute Deutsche dem französischen Meister überhaupt noch huldigen? Müssen wir nicht die Bewunderung für den Schöpfer des „Orpheus in der Unterwelt", der „Schönen Helena" und zahlloser anderer Pariser Burlesken für immer aus unserem Herzen reißen?

Ich habe mich unlängst bemüht, nachzuweisen, wie unbegründet, ja undeutsch es wäre, aus nationalem Selbstbewußtsein auch alles wirklich Große und irgendwie Eigenartige fremder Kulturen fortab zu bekämpfen, die politischen Gegensätze auf das Gebiet der Kunst zu übertragen. Je nochdem man nun Offenbach künstlerische Bedeutung beimißt, wird allein schon dieser allgemeine Standpunkt für ihn sprechen und die weitere Pflege seiner Musik unbedingt rechtfertigen. Ich glaube, daß es sehr wenige bei uns gibt, die Offenbachs Genialität noch verkennen, die auf einen Melodiker und Satiriker von so ungewöhnlicher Kraft verzichten möchten. Bei Offenbach kommt aber noch etwas anderes hinzu. Müssen wir, ja dürfen wir ihn überhaupt so schlechthin als Franzosen betrachten und entwickelungsgeschichtlich aus unserer eigenen Literatur streichen? Auf diese für den künftigen Spielplan unserer Theater vielleicht nicht unwichtige Frage lohnt es sich wohl, einmal näher einzugehen.

Zunächst könnte man für das Deutschtum Offenbachs seine Abstammung anführen. Er war bekanntlich der Sohn eines Kantors der israelitischen Gemeinde in Köln; der Familienname lautete eigentlich Eberst, doch hatte ihn schon der Großvater Jakobs mit dem seiner Vaterstadt Offenbach vertauscht. Wir wollen es aber unseren Feinden in derlei Untersuchungen nicht nachmachen, um etwa einen genialen Musiker mehr auf unsere Seite zu ziehen. Auf die Geburt allein kommt es für die Nationalität eines Künstlers so wenig an wie auf den zufälligen Schauplatz seines Wirkens. Adam, der Komponist des „Postillon von Lonjumeau", war trotz seiner deutschen Abstammung echter Franzose, und Händel wurde kein Engländer, obwohl er in London lebte. „Jacques" Offenbach hatte sich Frankreich zur Heimat erwählt. In jungen Jahren kam er nach Paris, hier erst vollendete er seine Studien und hatte keinen anderen Wunsch, als sich den Verhältnissen der französischen Bühne, für die er fast ausschließlich schrieb, anzupassen. Als Staatsbürger war er Franzose, und als solchen empfanden wir ihn auch, wenn er zu uns kam und uns seine Kunst brachte.

Jedoch wie stand es um die Akklimatisierung des Künstlers? Diese Frage ist nicht so einfach zu entscheiden. Gewiß hat er fremde Elemente reichlich in sich aufgenommen. Aber wie er schon äußerlich trotz seines Mundstückrohres der Laute des Landes, in dem er lebte, nie völlig Herr werden konnte — seine schlechte Aussprache des Französischen wurde in Paris belächelt — so ist er auch im Grunde seines Wesens bei aller Anpassungsfähigkeit nicht gänzlich wandelbar gewesen. Sein eigenstes Empfinden, die geheimen Winkel seines Herzens blieben, vielleicht ohne daß er es wußte, deutsch.

Das Deutschtum Offenbachs kennzeichnet sich nach drei Richtungen: in seiner Melodiebildung, in seiner Technik und in der Wahl und Behandlung seiner Stoffe. Neben den Ausdrucksformen italienischer und französischer Opernkomponisten, neben dem Cancan, der Contredanse und Chanson, durchzieht seine Werke vom ersten zum letzten deutlich vernehmbar die deutsche Lied- und Tanzweise, die ihn wie eine unauslöschliche Jugenderinnerung durchs Leben begleitet. Die Opernformen, die Allüren der „großen" Italiener und Franzosen (und ihrer deutschen Nachahmer) brauchte er, um sie zu verspotten; sie sind der Gegenstand seiner boshaften Satire, durch die er mit den Mitteln des Schalks und auf negative Weise im Grunde denselben Ziel wie sein Zeitgenosse Richard Wagner zustrebte: der Wahrheit des dramatischen Ausdrucks. Mit den volkstümlich französischen Rhythmen und Weisen, die er meisterhaft handhabte, diente er den praktischen Zwecken seines Theaters und schuf sich den leichten, gefälligen Stil, durch den er wirken wollte und mußte. So stattete seine Muse gewissermaßen den Dank der Gastfreundschaft ab. Die deutsche Liedweise aber, die bei ihm nicht selten sich an das Volkslied anlehnt, die heimatlichen Klänge, sie blieben das Spiegelbild seines eigenen Empfindens, das bezeichnend genug selbst in den satirischen Werken nie frei von echt deutscher Sentimentalität ist. Ihrer bedient er sich, so oft er nach persönlichem Ausd
Aus diesen drei Elementen setzt sich, stilistisch betrachtet, d
zusammen. Was aus ihrer Mischung Neues entstand, die
tierte rhythmische Schlagkraft, die stärkste Waffe seines Hu
dann der französischen Operette ihr Gepräge, ähnlich wi
und Millöckers Eigenart die deutsche Operette bestimmend
Dies Eigentümlichste Offenbachs konnte sich vielleicht nur
zösischen Boden entwickeln; aber er empfing es nicht von
des Tages: er gab es ihr.

Die Technik Offenbachs — um von diesem zweiten
reden — weist viel mehr auf deutsche als auf französische
und Quellen hin. Die harmlosen Einakter, mit denen
und in Paris sein Glück machte, sind direkte Nachko
deutschen Singspiels. Der gesprochene Dialog mit Gesa
war zwar auch in Frankreich längst heimisch. Aber wie
Atmosphäre dieser Stücke deutsch ist und an unsere klein
Dramatik vergangener Jahrzehnte erinnert, wie in ihn
das deutsche Gemüt durchbricht, so schließt sich auch der
Stil anfangs an die nachmozartische Bühnensprache, ba
Wiener Wenzel Müller, bald an norddeutsche Singspiel
an. Vor allem ist seine Behandlung der Singstimme di
inniger und gesanglicher als bei den Franzosen. Auch
in Offenbachs Musik mehr und mehr französische Ele
gedrungen sind, erdonen aus ihr noch unverfälschte stei
schwäbische Weisen. Er hat sich nicht gescheut, in die „Geb
Jodler, in „Pariser Leben" einen Schnadahüpfl aufzune
mitten in seinen großen parodistischen Buffonerien beg
zwischen Szenen von feinster und geistreicher Komik ni
dem derberen Ulk des deutschen Possenhumors.

Was nun drittens die Wahl und Behandlung der Sto
so erhellt schon aus dem über die Einakter Gesagten der
hang mit deutschem Wesen und deutscher Vergangenheit.
allerdings Offenbach dem Einfluß seiner Pariser Librettisten
Aber sollte nicht bei seiner Darstellung der deutschen Ge
(„Großherzogin von Gerolstein"), der Räuberromantik („
der Zirkuswelt („Prinzessin von Trapezunt"), der Robin
und der Blaubart-Legende, in manchem Trink- und Lieb
der späteren Zeit sein heimatliches Empfinden unbewußt mi
haben? Offenkundig wird dieser nie ganz unterbrochene Zus
in Offenbachs letztem Werke, dessen Aufführung der Dichter
erleben sollte. In „Hoffmanns Erzählungen" entnimmt er
den Stoff einem deutschen Dichter, sondern auch die phantas

in dem undurchdringlich dichten Unterholz der mannigfach verzweigten Schluchten und Seitentäler befanden sich breite Drahthindernisse, teils aus gespannten Stacheldrähten, teils aus spanischen Reitern und Drahtwalzen zusammengesetzt.

Von dem ganzen Labyrinth dieser kunstvoll angelegten Befestigungen war aus den deutschen Stellungen weiter nichts zu sehen, als ein hellgelber, schmaler Streifen aufgeworfenen Lehmbodens, hie und da einzelne Balken eines Blockhauses oder ein Stückchen blanker Stacheldraht. Weit dahinter standen im ganzen Walde verteilt die französischen schweren und leichten Batterien, etwas näher heran die Minenwerfer, Bronzemörser und Revolverkanonen.

Als Zeitpunkt für den Angriff auf diese Stellungen

wurde der 13. Juli bestimmt. Kurz nach Tagesanbruch sollte das Artillerie- und Minenfeuer beginnen, auf 8 Uhr vormittags war der Angriff auf einen vorgeschobenen Teil der französischen Befestigungen vor unserem linken Flügel und auf 11 Uhr 30 Minuten vormittags der Sturm auf der ganzen Front festgesetzt.

Aus späteren Gefangenenaussagen und aus aufgefundenen französischen Befehlen hat sich ergeben, daß der Feind im östlichen Teil der Argonnen schon seit einiger Zeit seinerseits einen großen Angriff plante, der ursprünglich für den 11. Juli befohlen war, dann aber wieder verschoben und für den 14. Juli, den Tag des französischen Nationalfestes, festgesetzt wurde. Und zwar sollten an diesem Tage sämtliche Truppen des französischen 5. und 32. Armeekorps — mit zugeteilten Verbänden mehr als acht Divisionen — auf der ganzen Argonnenfront und den anschließenden Außenabschnitten angreifen. Im Bois de la Grurie und westlich der Argonnen wurde dieser Angriff auch tatsächlich am 14. Juli ausgeführt und scheiterte unter schweren Verlusten. Inzwischen kam es aber in den Ostargonnen ganz anders, als man gedacht hatte.

Dadurch, daß die Franzosen selbst ein Unternehmen beabsichtigten und daß sie — gewarnt durch die gesteigerte Tätigkeit der deutschen Artillerie und durch andere Anzeichen eines bevorstehenden Angriffs — von unserem Sturm keineswegs überrascht wurden, trafen unsere Truppen den Feind aufs beste vorbeitet. Die französischen Kampfstellungen waren stark besetzt, die Artillerie war mit einer außergewöhnlich großen Menge Munition ausgerüstet, alle Arten von Nahkampfmitteln waren reichlich bereitgestellt.

Ein deutscher Dampfer versenkt.

(Telegramm.)

Petersburg, 4. August.

Der Generalstab des Generalissimus meldet: In der Ostsee versenkte ein englisches Unterseeboot einen großen deutschen Transportdampfer.

(Wie wir von zuständiger Stelle hören, handelt es sich um einen von der Marine vorübergehend in Gebrauch genommenen Dampfer.)

Die Unterseeboote an der Arbeit.

(Telegramm.)

London, 4. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.)

Der englische Dampfer „Ranza" (2320 Tonnen) ist versenkt worden. Neun Mann der Besatzung wurden von dem holländischen Dampfer „Prinz Willem V." gerettet.

Rotterdam, 4. August.

Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Die Besatzung des versenkten Dampfers „Clintonia", von der elf Mann vermißt werden, bestand aus Engländern und Indern.

Ein U-Boot-Aktionsradius von 6000 Meilen.

London, 4. August.

Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: In Bridgeport (Connecticut), wo mehrere Unterseeboote für die Vereinigten Staaten gebaut werden, sind Versuche ausgeführt worden, welche ergaben, daß ein Unterseeboot mit einem Aktionsradius von 6000 Meilen gebaut werden kann. Das Boot wird durch eine Schweizer Maschine vom Sulzer-Diesel-Typ getrieben.

Eine plumpe Erfindung der „Washington Post".

Die „Washington Post" brachte am 5. Juli 1915 „aus Warschau" die Meldung, daß die Deutschen ihre Erfolge in Galizien zum Teil einer verwegenen List verdankten. Sie hätten aus deutschen Gefangenenlagern nach dem von Truppen entblößten Skiernewice eine Menge russischer Kriegsgefangener geschafft, sie in dichten Kolonnen aufgestellt und in Sichtweite der russischen Truppen hin und her bewegt, damit diese glauben sollten, es handele sich um deutsche Truppen.

Die ganze Meldung ist, wie die Untersuchung ergeben hat, ein Schwindel. Die Kolonnen, die die Russen dort gesehen haben, waren deutsche Truppen, wie sie wohl inzwischen schon selber zu ihrem Schaden erfahren haben.

Aus belgischen Archiven.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" fährt heute mit der Veröffentlichung von Dokumenten aus belgischen Archiven fort und bemerkt dazu:

Die politische Atmosphäre, die nach dem bereits charakterisierten Besuch König Eduards VII. in Paris den Ereignissen, die sich im Verlauf des Jahres 1907 in Europa abspielten, eine besondere Färbung gab, läßt sich wohl am besten mit der Schwüle vergleichen, die einem aufziehenden Gewitter vorausgeht, von dem nicht zu erkennen ist, wann und ob überhaupt es sich über dem Horizont entladen wird. Rußland schien ganz von Sorgen über die Entwicklung seiner inneren Politik in Anspruch genommen. Nachdem die erste Duma auseinandergejagt war, trat am 3. März 1907 die zweite Duma zusammen. Auch sie mußte am 16. Juni des Jahres aufgelöst werden, am 14. November wurde auf Grund eines neuen Wahlgesetzes eine dritte Duma eröffnet, der eine längere Lebenszeit beschieden war, von der sich aber nicht voraussehen ließ, ob sie sich der Politik Stolypins zu Dienst stellen und wie weit sie die neue von Iswolski inaugurierte auswärtige Politik unterstützen werde.

Das russisch-englische Abkommen

über Persien und Zentralasien war in der Zeit zwischen Auflösung der zweiten und dem Zusammentritt der dritten Duma perfekt geworden. Zu Anfang 1908 war kaum noch ein Zweifel darüber möglich, daß ein englisch-französisch-russisches Zusammenwirken Tatsache geworden sei. Mitte April trat in London eine Konferenz der britischen Kolonialminister zusammen, deren Arbeiten jedoch nicht erkennen ließen, ob sie zu einem größeren Einfluß der Kolonien auf die Reichspolitik oder zu einer stärkeren Heranziehung der großen Dominien zu Zwecken des Mutterlandes führen werde. Vom 15. Juni bis zum 18. Oktober 1907 tagte im Haag die zweite Friedenskonferenz, die mit großen humanen Prinzipien arbeitete, im wesentlichen aber zu vorsichtigen Kompromissen führte, die demjenigen, der das Spiel hinter den Kulissen verfolgen konnte, keinen Zweifel darüber ließen, daß England bemüht war, sich freie Hand für eine Angriffspolitik zu sichern, während Deutschland daran festhielt, sich sein Verteidigungsmittel nicht aus der Hand winden zu lassen. Auf diese Formel läßt sich der Kern der Verhandlungen durchweg zurückführen. In Frankreich hatte man die Lage als günstig zur Wiederaufnahme einer Politik gefunden, die in Marokko über die von der Konferenz zu Algeciras festgesetzten Schranken hinauszugreifen bemüht war und schließlich den Casablancakonflikt zur Folge hatte. In England setzte König Eduard seine auf Isolierung Deutschlands gerichtete Politik fort. Sein

Besuch in Spanien

hatte den Abschluß von Verträgen zur Folge, die das Mittelmeer den Dreibundmächten, wenn nicht verschließen, so doch einzuengen bestimmt waren; die Besuche des Königs in Gaeta und Wien waren Fühler, die feststellen sollten, wie stark die Bande waren, die Italien und Oesterreich-Ungarn mit Deutschland verknüpften. Die infolge der fortdauernden Wirren in Mazedonien wieder unsicher gewordene Lage auf dem Balkan scheint die äußere Veranlassung dazu gegeben zu haben. Ein Intermezzo bilden die Besuche der englischen Journalisten in Berlin und Kaiser Wilhelms Besuch in London Anfang November 1907. Die von uns für diese Periode veröffentlichten Berichte der belgischen Gesandten berühren nur einen Teil der hier kurz charakterisierten Probleme, sind aber dadurch überaus merkwürdig, daß sie immer deutlicher darauf hinweisen, wie die Politik Eduards VII. den europäischen Frieden und speziell auch die politische Zukunft Belgiens gefährde. Die wahre Bedeutung des englischen Besuchs in Carthagena wurde von den belgischen Vertretern in London wie in Berlin übereinstimmend sofort erkannt, nämlich als ein weiterer Schritt auf dem Wege

zur Isolierung Deutschlands.

Sehr treffend bemerkt Baron Greindl, der Eifer, Mächte, die niemand bedrohe, angeblich zu Verteidigungszwecken zu einen, könne mit vollem Recht verdächtig erscheinen. Herr Leghait in Paris aber weist warnend auf die ernsten Gefahren hin, denen sich Frankreich aussetze, indem es sich in das Schlepptau der englischen Regierung begeben habe. „Frankreich", so erklärt er, „lädt eine Dankesschuld auf sich, die ihm schwer erscheinen wird, wenn eines Tages England die Zwecke enthüllen wird, zu denen es die Kräfte benutzen will, die es heute um sich geschart hat." Wie aus dem betreffenden Bericht hervorgeht, fehlte es damals auch in Frankreich nicht an Leuten, die klar voraussahen, daß ihr Land eines Tages die Kosten der englischen Ententepolitik zu zahlen haben werde. In einem Bericht vom 30. Mai stellt Baron Greindl Betrachtungen darüber an, wie wenig Aussicht vorhanden sei, daß der Besuch der englischen Journalisten in Deutschland zu mehr als zum Schein einer vorübergehenden Besserung der deutsch-englischen Beziehungen führen könne. Denn, so sagt er, England ist gewohnt, keine Rivalen zu haben, und hält jede Konkurrenz für einen Eingriff in ein ihm gehörendes Feld. England, das seit Jahrhunderten fremde Flotten vernichtet habe, gebe sich den Anschein, als habe es die deutsche Kriegsmarine zu fürchten, während doch in Wirklichkeit Deutschland alles zu fürchten habe und, weit entfernt, auf eine Zuspitzung seiner Beziehungen zu England hinzuarbeiten, vielmehr stets den Anstoß zu den Versuchen gegeben habe, eine Annäherung an England herbeizuführen. Der Gesandte geht sehr ausführlich auf den Verlauf des Journalistenbesuches und auf die vortreffliche Rede ein, die damals der Unterstaatssekretär v. Mühlberg hielt; er hebt auch hervor, daß Sir Edward Lascelles seit zwölf Jahren auf bessere Beziehungen zwischen beiden Nationen hinarbeite; aber alle Bemühungen scheiterten

an der persönlichen Politik König Eduards

und an dem gewissenlosen Treiben der englischen Presse, die, wie schon vorher Graf Lalaing, der belgische Gesandte in London, ausgeführt hatte, die Meinung des gesamten Volkes vergifte und dabei von dem König gefördert werde, der seinen persönlichen Einfluß in den Dienst der deutschfeindlichen Isolierungspolitik gestellt habe. Lalaing weist auf Harmsworth, den späteren Lord Northcliffe, hin und brandmarkt die Gesinnungslosigkeit dieses Vertreters eines modernen Journalismus untergeordnetster Kategorie, wie er durch die „Daily Mail" und den „Daily Expreß" repräsentiert wird. Ueber den französisch-japanischen Vertrag und den bald danach (am 30. August 1907) perfekt gewordenen russisch-englischen Vertrag sagt Greindl, sie schienen, falls sie keine Geheimartikel enthielten, nur geschlossen zu sein, um Deutschland bei Regelung von Weltinteressen wieder einmal zu übergehen. „Diese Vorsichtsmaßregeln gegen Gefahren, die nur in der Einbildung bestehen, sind ihrer Natur nach dazu angetan, den Völkern die Vorstellung zu erwecken und zu nähren, daß Deutschland die angriffslustige Macht sei, gegen deren Unternehmungen die übrigen Länder genötigt seien, sich zu verbinden." Während diese Verträge vorgäben, dem Frieden zu dienen, gefährdeten sie ihn in Wirklichkeit, als Symptome eines neuen politischen Systems.

Ueber die Beschießung von Casablanca und die daran geknüpften Absichten, die namentlich in einer Hetzrede von Delcassé zum Ausdruck kamen, berichtet der belgische Geschäftsträger de Cartier eindrücklich aus London. Auch Baron Greindl kommt auf diese Delcasséche Rede zu sprechen und gelangt in seiner Analyse zu folgendem historisch und politisch ungemein bemerkenswerten Schluß: „Die von König Eduard, unter dem Vorwand, Europa vor der imaginären deutschen Gefahr zu sichern, geleitete Politik hat eine nur allzu wirkliche französische Gefahr ins Leben gerufen, die in erster Linie uns (das heißt Belgien) bedroht."

Nationalliberale Unstimmigkeiten.

Auf einer Versammlung der rheinisch-westfälischen Nationalliberalen hatten kürzlich der Abg. Bassermann und andere Redner der Regierung vorgeworfen, daß sie mit Blättern der Linken zusammenarbeite, aber gegen die sogenannten nationalen Kreise eine kühle Zurückhaltung beobachte. Das veranlaßt jetzt die parteiamtliche „Nationalliberale Korrespondenz" zu folgender Erklärung:

„Verschiedene Aeußerungen in der Presse und in Versammlungen unserer Partei aus jüngster Zeit haben angeblich den Eindruck hervorgerufen, als ob den leitenden Stellen im Reiche von seiten unserer Partei gewisses Mißtrauen entgegengebracht werde. Sollte dieser Eindruck wirklich vorhanden sein, so würde er durch die einfache Tatsache zerstreut werden, daß in der nationalliberalen Parteileitung von einem derartigen Mißtrauen nichts das mindeste bekannt ist. Die Verhandlungen des demnächst zusammentretenden Zentralvorstandes unserer Partei werden darüber volle Klarheit bringen."

Es scheint danach, daß man in den Kreisen der nationalliberalen Parteileitung doch Bedenken trägt, die Politik der Partei agitatorischen Rücksichten unterzuordnen.

Kleine politische Nachrichten.

* Erfreulicherweise wird jetzt allen **Feldzugsteilnehmern,** wenn sie auf Urlaub in die Heimat gehen, **freie Fahrt** gewährt. Aber die in der Ausbildung befindlichen Landstürmer, die sich zum Teil in Garnisonen befinden, die von ihrem Wohnsitz ziemlich weit entfernt sind, genießen diese Wohltat noch nicht. Die Fortschrittliche Volkspartei in Steglitz hat jetzt eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, in der sie ihn bittet, dahin zu wirken, daß den in Ausbildung befindlichen Landsturmpflichtigen mindestens einmal Heimaturlaub gewährt wird, und daß sie auch freie Fahrt erhalten.

* Wie der „Temps" meldet, hatten sich vor dem Pariser Kriegsgericht **zwei Frauen aus Souchez** wegen Diebstahls in von Besitzern verlassenen Häusern von Souchez und wegen Verständigung mit dem Feind zu verantworten. Die ihnen zur Last gelegten Verbrechen sind am 5. Oktober 1914 beim Einzug der Deutschen in Souchez und im März 1915 begangen worden, als beide Frauen über Deutschland und die Schweiz nach Frankreich zurückgeschafft wurden. Sie wurden verurteilt, ein neunzehnjähriges Mädchen zum Tode, seine Mutter zu fünfzehn Jahren Zwangsarbeit.

„Der „Lusitania"-Fall" — eine völkerrechtliche Studie von Dr. Ch. Meurer, Geh. Hofrat und Professor. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen. Preis geheftet 2 Mark. Die Broschüre enthält eine ausführliche Besprechung des „Lusitania"-Falls; im besonderen werden die Rechtsfrage gegenüber Englands, die Schiffs- und Ladungsfrage, und die Vergeltungsfrage behandelt.

der Darstellung und versenkt sich mit Inbrunst in die Gefühlswelt der deutschen Romantik. Lange Jahre hat er sich mit dem Werk getragen; es zu gestalten, war ein Traum seines Lebens. Als er ernstlich sein Bestes geben wollte, um vor der Nachwelt nicht nur als Buffonist zu stehen, da kehrte er gewissermaßen zu den Anfängen seiner Entwicklung zurück, und so ist dieses Werk auch recht eigentlich berufen, die Bande zwischen ihm und seinem Vaterland enger zu knüpfen.

Nach alledem erscheint es wohl gerechtfertigt, daß wir Offenbach in gewisser Hinsicht zu den deutschen Meistern zählen und an unserem Teil einen Anspruch an ihn zu haben glauben. Nicht zu verhehlen braucht man sich, daß sein nationaler Unterton nur selten ganz rein erklingt, daß seine Musik fast immer von jenem Parfum durchweht ist, das ihn den Franzosen sympathisch machte, in Deutschland aber zum Renegaten stempelte. Allein wenn es wahr ist, daß die Nationalität eines Komponisten sich nicht im äußeren Beiwerk einer Mode, sondern in seiner eigensten Melodie als Ausdruck seiner innersten und persönlichsten Gefühlsart zeigt, so war auch Offenbach ein deutscher Musiker. Diese Erkenntnis kommt nicht nur einem anderweitig schwer zu befriedigenden praktischen Theaterbedürfnis entgegen, sondern sie ermöglicht auch, uns ungestört eines Besitzes zu freuen, den Vorurteil und chauvinistische Unduldsamkeit sehr zu Unrecht uns verkümmern würden.

Zur Sicherung des Bühnenbetriebes. Auf die Eingabe des Deutschen Bühnenvereins an das preußische Kriegsministerium, von der im gestrigen Abendblatt an dieser Stelle die Rede war, ist heute die Antwort dieser Behörde eingetroffen. Das Kriegsministerium hat seine Zustimmung dazu erteilt, daß zur Aufrechterhaltung des Bühnenbetriebes im nächsten Winter Schauspieler beurlaubt werden, soweit sie garnisondienstfähig oder arbeitsfähig sind. Felddienstfähige Bühnenkünstler dagegen können nicht reklamiert werden. Damit nun aber der Bühnenbetrieb im nächsten Winter nicht nur in Preußen, sondern einheitlich in ganz Deutschland und Oesterreich gesichert werde, will der Deutsche Bühnenverein auch an das sächsische, bayerische, württembergische und österreichische Kriegsministerium mit der Bitte um Beurlaubung der notwendigen Schauspielkräfte herantreten.

Theaterchronik. Hertha Stolzenberg wird am 4. August zum erstenmal als Laura in der Operette „Der Bettelstudent" im Deutschen Opernhause auftreten.

Ein goldenes Jubiläum. Der Senior der Berliner Juristenfakultät, Geheimrat Professor Dr. Heinrich Brunner, begeht am 5. August den fünfzigsten Gedenktag seiner Tätigkeit als akademischer Lehrer.

In Brunner, einem der größten lebenden Juristen, vereint sich in wunderbarer Weise vollkommene Beherrschung des gewaltigen Stoffgebiets seiner Wissenschaft mit tiefschürfender und dabei großzügiger Kritik. Sein Hauptwerk, die „Deutsche Rechtsgeschichte" reicht leider nicht über die fränkische Zeit hinaus. Die „Grundzüge" bieten dagegen einen gedrängten, aber klaren Ueberblick über die Entwicklung des deutschen Rechts bis auf unsere Zeit. Von seinen übrigen Werken seien hier genannt: „Entstehung der Schwurgerichte" (1872); „Zur Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde" (1880); „Forschungen zur Geschichte des deutschen und französischen Rechts" (1894) u. a. Eine ausgezeichnete Charakteristik Brunners gab bei Gelegenheit seines siebzigsten Geburtstages einer seiner Schüler in den folgenden Worten: „Er ist unerreicht in der juristischen Erfassung des Gehalts längst entschwundener Rechtsgebilde, unerreicht auch in der Prägnanz seines Ausdrucks und in der Formvollendung, ja Anmut seiner Darstellung."

Die Lebensschicksale des Jubilars sind rasch erzählt: Am 21. Juni 1840 in Wels (Oberösterreich) geboren, habilitiert er sich 1865 an der Wiener Universität, geht im folgenden Jahre als Professor nach Lemberg und wird 1870 nach Prag berufen. Im Jahre 1872 folgt er dem Ruf an die neugegründete Universität Straßburg, und 1873 sehen wir den Dreiunddreißigjährigen im Mittelpunkte des Reiches, an der Berliner Universität, wo er bis auf den heutigen Tag gelehrt hat.

Geheimrat Brunner, dem im vorigen Jahre die große goldene Medaille für Wissenschaft vom Kaiser verliehen wurde, hat sich zahlreicher hoher Ehrungen zu erfreuen gehabt. Der Gelehrte ist u. a. Inhaber des Ordens Pour le mérite, Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Berlin, München, Wien, Paris, Brüssel Boston, Ehrendoktor von Königsberg, Gießen und Bologna, Mitglied des preußischen Herrenhauses. Im Jahre 1896/97 bekleidete Geheimrat Brunner das Rektoramt der Friedrich-Wilhelm-Universität.

Wissenschaftliche Nachrichten. Dem Assistenten am Botanischen Museum Berlin-Dahlem Dr. Edgar Irmscher ist von der Berliner philosophischen Fakultät das Paderstein-Stipendium für das Jahr 1915 verliehen worden. — Dem Bibliothekar an der königlichen Universitätsbibliothek in Breslau Dr. phil. Georg Leyh ist der Titel Oberbibliothekar verliehen worden.

Aus der Kunstwelt. In dem auf Norweger, Schweden und Deutsche beschränkten Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Friedhof und Friedhofsbauten in Stockholm erhielten den ersten Preis von 4250 Mark E. G. Apslund und Sigund Leverntz, den zweiten Preis von 3025 Mark Karl Samuelson und Karl Nilson, den dritten Preis von 1680 Mark Harald Wadsjö und Ester Klässon. Die Entwürfe von Garteninspektor H. Maaß-Lübeck wurden (wie schon früher mitgeteilt) angekauft und vom Preisgericht beschlossen, diese Pläne der Ausführung zugrunde zu legen. — Wegen des Krieges konnte die an sich erfreuliche Neuerung der Dresdener königlichen Gemäldegalerie, eine Wanderausstellung von Bildern aus ihrem Besitz zu veranstalten, nicht ganz zur Ausführung gelangen. Die Ausstellung bezweckt, Bilder neuerer Meister in den Monaten Mai bis Oktober je einen Monat in den Städten Chemnitz, Plauen i. V., Zwickau, Bautzen, Freiberg und Grimma zu zeigen. — Der Kirchenrat der evangelisch-reformierten Kirche von Basel-Stadt eröffnet unter den in Basel seit mindestens einem Jahre ansässigen Architekten und den Architekten in der Schweiz und im Ausland einen Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für ein Gemeindehaus mit Pfarrhäusern. Zur Auszeichnung von Entwürfen stehen dem Preisgericht 6500 Francs zur Verfügung.

Als ich Julius Rodenbergs Grabmal sah.

Von [Nachdruck verboten.]

Ernst Zahn (Göschenen).

Nun weiß ich, wo du schläfst, mein alter Freund!
Schlicht ragt der Denkstein, der dein Bildnis trägt,
Und ist von grünem Buschwerk dicht umzäunt,
Darinnen manchmal wohl ein Vogel schlägt.

Die weißen Margeriten blüh'n am Grund,
Und schmeichelnd raunt der Wind das Beet entlang:
Hier träumt ein Dichter, dessen Liedermund
Der Welt einst tröstlich seine Weisen sang.

Freund, welcher Friede geht um deine Statt!
O, daß die Welt, die rings von Schlachtlärm dröhnt,
Verborgen noch ein solches Eiland hat,
Der Angst, der Unrast und des Zorns entwöhnt!

Ich danke dir, mein Freund! Im Leben war
Mir heilsam deiner Nähe Hauch und gut.
Nun weht derselbe Atem wunderbar
Vom Ort mich an, wo der Gestorbene ruht.

Fort Hensel.

Die kleine Kärntner Front. — Das Granatenjubiläum. — Der Mensch stärker als das Saumtier. — Kampf in den Alpenrosen.

Telegramm unseres an die italienische Grenze entsandten Kriegsberichterstatters

Karl Hans Strobel.

An der Kärntner Grenze, 4. August.

Die Kärntner Front — des großen östlichen Verteidigungsbogens innerste Wölbung — hat am weströstlichen hingezogenen Geiltal seine wichtigste Lebensader. In diesem breiten Tal ist die Zufuhr zur Front leicht, auch die Abfuhr des Unbrauchbaren erfolgt ohne Schwierigkeit. Die Schwierigkeit beginnt erst mit der Aufgabe, Menschen, Tiere und Material auf die Kammhöhen der karnisch-julischen Alpen zu schaffen, wo die Kärntner Sperren dem Feind den Einbruch wehren. Nur ein kleines Stück seiner Landesgrenze hat Kärnten gegen den Feind zu verteidigen, ungefähr den neunten Teil, während Tirol etwa ein Drittel, Görz gar die Hälfte gegen ihn zu schützen hat. Aber an dieser kurzen, etwa hundert Kilometer langen Front, liegen zwei Hauptangriffspunkte der Italiener, der Plöckenpaß und das Fort Malborgeth. Der Plöckenpaß gibt den bequemsten Uebergang aus dem Venetianischen ins Geiltal. Um seinen Besitz sind Kämpfe entbrannt, blutige Stürme. Das Fort Malborgeth ist allen Hochzeitsreisenden nach Venedig wohl bekannt. Ehe man zur Grenzstation kam, die auf der österreichischen Seite Pontafel auf der italienischen aber Pontebba heißt, konnte man das freundliche Dorf nicht gut übersehen, und wenn man in seinem Reiseführer las, daß dieses Malborghet eine Grenzfestung sei, so mag manchen ein leises Lächeln aufgestiegen sein: Wozu dieses starke Werk gegen Italien? Wozu diese übertriebene Vorsicht gegen einen Freund und Bundesgenossen? Jetzt hat dieses Fort in aller Stille (wenn man vom Höllenlärm des Geschützfeuers so sagen darf) ein eigenartiges Jubiläum gefeiert: vor ein paar Tagen wurde die dreitausendste Granate gegen dieses Werk abgefeuert, die dreitausendste Granate aus schwerem und schwerstem Geschütz, von 21 Zentimeter aufwärts, die geringeren gar nicht mitgerechnet. Dreitausend Granaten dieses Kalibers, das ergibt ein Gewicht von ungefähr 4000 Tonnen. Also 4000 Meterzentner Eisen haben sie gegen das Werk geworfen und die Verteidiger harren aus, sie halten das Werk und sie werden es weiter halten, und wenn der Feind noch zehnmal so viel Geschosse aufwendete. Heißt dieses Fort nicht nach dem tapferen Hauptmann Hensel, der es im Jahre 1809 so ruhmvoll gegen die Franzosen verteidigte.

Wer die Forts von Lüttich und Antwerpen gesehen hat, Gorlice und die Höhe 419 am Dunajec, der weiß, was moderne Geschütze zu leisten vermögen, durch die Panzerplatten gleich Pappe zerknittert werden, Betondecken wie Papier zerreißen, Aecker und Wiesen sich in von Trichtern zerfetzte Mondlandschaften verwandeln. Die Verteidiger von Lüttich und Antwerpen haben es nicht ausgehalten, den Russen selbst wurde das Höllenfeuer bei Gorlice und am Dunajec zu viel — die Oesterreicher aber im Fort Malborgeth halten es aus, es ist eine „Zerreißungsprobe" menschlicher Leistungsfähigkeit, und sie wird bestanden, und es ist wunderbar, wie sich alles zu dieser Probe drängt. Man sieht in den Dörfern hinter der Front keine jungen Burschen und Männer mehr, nicht weil Oesterreich keine Mannschaft mehr hätte, sondern weil sie es nicht erwarten konnten, gerufen zu werden, weil sie sich vorgedrängt haben. Sie haben freiwillige Schützenscharen gebildet, wie die Tiroler alle Standschützen geworden sind. Sie sind fort, die Kärntner Burschen und Männer, dort, wo die Italiener ihre schweren Granaten hinschleudern, die „walischen". Nun stehen sie an den Kärntner Sperren, entschlossen, den Feind nicht einen Schritt ins Land zu lassen.

Ich kommen eben von einer solchen Sperre auf einer Alm; zwischen zwei nackten Felsenhäuptern ist ein Knotenpunktkommando und eine Verpflegungsstelle. Mit der großen Lebensader unten im Tal ist diese Alm durch einen Karrenweg verbunden, aber man muß nur einmal sehen, wie mühselig die Tiere diesen steilen Weg nehmen. Vor die kleinen schmalen Wägelchen sind die Pferde zu zweit oder gar zu dritt hintereinander gespannt. Sie haben eine Last von wenigen Brettern, nicht mehr als sechs bis acht, oder einigen Rollen Dachpappe oder einigen Säcken Proviant. Aber ein zertrümmertes Wagengestell unten im Bett des Gießbaches zwischen ungeheuren Felsblöcken belehrt, daß dieser Weg seine Opfer fordert. Von der Alm aus zur Kammhöhe empor, wo die Stellungen sind, ist alles Fahren vorbei. Tragtiere schaffen die Kochkisten nach oben, Menschen schleppen Bretter auf ihren Schultern. Es scheint eine einfache Multiplikation zu sein von Last mal Arbeit; da die Arbeit des Steigens groß ist, konnte die Last nur klein sein. Aber dieser Krieg in den Bergen wirft alle Sätze der physikalischen Lehrbücher um. Zäher, entschlossener, ausdauernder als das Tier, vermag der Mensch hier verhältnismäßig größere Lasten fortzuschaffen als das Tier. Ich sah Landsturmmänner den steilen Weg vom Tal aus zur Alm antreten, von denen jeder zwei vier Meter lange Bretter auf den Schultern trug. Es waren mehr als tausend Meter Steigung zu überwinden. Ein Weg, an dem viele Stellen auch dem Unbelasteten unangenehm werden und eine gar den Namen „Der böse Tritt" bekommen hat. Aber es ist, als hätte diese Steigerung der sittlichen Spannkraft auch größere Kräfte entbunden, und das gleiche Wunder von Entfesselung ungeahnter Menschenkräfte weisen die Laufgräben und Schützengräben auf den Höhen auf. Sie sind in das Gestein genagt, nicht auf dem bequemen Weg moderner Steinbruchtechnik. Dynamit und Ekrasit dürfen hier oben zur Sprengung nicht verwendet werden, um dem Feind den Arbeitsort nicht zu verraten. Auf den feindwärtigen Hang des Kammes haben sich die Leute nachts eingraben müssen, ohne Licht, bei Mondschein oder Sternenschein, in dunklen Nächten blind tappend; die Werkzeuge waren der Infanteriespaten, derselbe, der die galizische Erde aufwarf. Später erst bekamen sie Brecheisen und Steinschlegel. So haben sie sich in den Felsen eingegraben durch Quarzadern, durch Granit und Gneis. Nicht viel anders als man vor dreitausend Jahren in den ägyptischen oder phönikischen Bergwerken arbeitete. Meisterhaft sind die Deckungen im Kiefergestrüpp versteckt. Sie verschwinden zwischen Gestein und Rasen in einer Wildnis von Alpenrosenkräutern. Auf den kahlen Bergzinnen oben aber sitzen die Artilleriebeobachter, die das Feuer der Geschütze hinter dem Kamme leiten. Sie haben sich zwischen den Felsenhörnern eingebaut und freuen sich, wenn die „Walischen" fruchtlos in die Wände „funken". Neue Wege führen auf diese Gipfel empor, Kriegswege, die in diesen letzten Wochen um die unzugänglichsten Wände gewunden wurden. Die Touristen kommender Friedenszeiten werden diese Gebiete sehr verändert finden. Neue Möglichkeiten des Berggenusses werden entstanden sein, vielleicht wird dem Deutsch-Oesterreichischen Alpenverein einmal eine neue Aufgabe entstehen, die Kriegserinnerungen in diesen Bergen zu hüten.

Unterredung mit Professor James Israel.

Die Krankheit und die Genesung des Sultans.

Professor Israel, der bekanntlich seit dem 16. Juni in Konstantinopel weilte, um den Sultan zu operieren, ist heute um 11 Uhr vormittags nach glücklicher Durchführung seiner Aufgabe wieder in Berlin eingetroffen. Unmittelbar nach seiner Ankunft empfing er unseren m-Mitarbeiter, dem er über seine Eindrücke eine Reihe interessanter Mitteilungen machte. Die Unterhaltung wandte sich naturgemäß zuerst der Krankheit des Sultans zu. Professor Israel sagte darüber:

„Am 10. Juni erhielt ich durch die türkische Botschaft in Berlin die Aufforderung, nach Konstantinopel zu reisen. Die Reise war sehr umständlich; erst am 16. Juni traf ich in Konstantinopel ein. Ich traf den bejahrten Sultan in einem sehr schlechten Zustande an. Er hat jahrelang an Blasensteinen, einer Hyperdrophie der Vorsteherdrüse und an einer chronischen Nierenbeckenentzündung gelitten. Wie gesagt war der Zustand so schlecht, daß ich eine Woche gebraucht habe, um zu dem Entschlusse zu kommen, ob man die Operation wagen dürfe oder nicht. Es waren dabei nicht allein medizinische Erwägungen, sondern auch politische maßgebend, denn beim ungünstigen Ausgang der Operation wäre ein Thronwechsel in diesem Augenblick von sehr großer Bedeutung für die Türkei gewesen. Ueber diesen Punkt habe ich vielfache Konferenzen mit dem Großwesir und dem Minister des Aeußern gepflogen, und man hat in letzter Instanz die Entscheidung in meine Hände gelegt. In Anbetracht der Tatsache, daß ohne einen operativen Eingriff die Lebensdauer des Sultans eine sehr kurze gewesen wäre, und im Hinblick auf die durch die Krankheit verursachten außerordentlich großen Qualen, die der Sultan erdulden mußte, habe ich mich zur Operation entschlossen, die in der Oeffnung der Blase, der Entfernung zweier über hühnereigroßer Steine und der Drainage der Blase bestand. Der Sultan hat, wie ja bekannt ist, die Operation gut überstanden, und die Heilung ist als eine vollständige zu bezeichnen, nicht nur in bezug auf die von den Steinen herrührenden Beschwerden und Funktionsstörungen, sondern auch in bezug auf die Beseitigung der besonders bedrohlichen Nierenaffektion. Ich habe den Sultan vollkommen geheilt verlassen, so daß er bereits durch mehrere Zimmer spazieren gehen kann und binnen acht Tagen imstande sein wird, den Selamlik zu besuchen. Mit Rücksicht auf das hohe Alter des Patienten ist der Mut bewundernswert, mit dem der Sultan sich der Operation unterzog. Unmittelbar vor dieser sagte er zu mir: „Ich fürchte nicht, zu sterben, denn so, wie ich bin, kann ich meinem Lande von keinem Nutzen sein." Als sein ältester Sohn ihm sagte, er könne nicht begreifen, wie er den Mut habe, sich auf den Operationstisch zu legen, zitierte der Sultan das Wort eines persischen Dichters, welches ungefähr so lautet: „Ein altes Rassepferd verträgt immer noch mehr als ein junges Pferd von unedler Rasse." Ich habe mit dem Sultan begreiflicherweise oft gesprochen, obwohl die Unterhaltung dadurch erschwert gewesen ist, daß er außer dem Türkischen keine andere Sprache spricht, so daß alles durch einen Französisch sprechenden Dolmetscher verhandelt werden mußte. Vieles, was mir der Sultan sagte, entzieht sich mit Rücksicht auf seinen politischen Charakter der Veröffentlichung; aber ein Wort darf ich wohl wiedergeben. Er sagte zu mir:

„Wenn Sie nach Berlin zurückkehren, sagen Sie Ihrem Kaiser, daß ich nicht ein Freund bin wie der König von Italien, sondern daß ich mein Wort stets und unverbrüchlich halten werde."

Selbstverständlich ist der Sultan — und er hat nach der Lage, wie ich sie draußen kennen gelernt habe, hierzu das volle Recht — ebenso wie alle Kreise, die in politischen und militärischen Dingen mitzusprechen haben, ganz unzweifelhaft davon überzeugt, daß der endgültige Sieg dem Zweibund und der Türkei zufallen werde, und daß die Dardanellenaktion der Ententemächte resultatlos bleiben werde."

Das Gespräch wandte sich dann der allgemeinen Lage zu. Interessant ist, was Professor Israel über seine Wahrnehmungen in Konstantinopel selbst zu erzählen weiß. Auf die Frage unseres Mitarbeiters, ob es wahr sei, daß, wie die Ententeblätter berichten, in Konstantinopel eine gedrückte Stimmung herrsche, sagte Professor Israel:

„Das ist schon deshalb unwahr, weil man in der ganzen Türkei und ebenso in Konstantinopel den Begriff der Nervosität überhaupt nicht kennt. Der Türke ist nicht nervös; er ist ruhig und diese Ruhe kommt in der außerordentlich zuversichtlichen Stimmung, die ich Gelegenheit hatte, in Konstantinopel zu beobachten, zum Ausdruck. Von dem Kriege merkt man in Konstantinopel nur soviel, daß ungezählte Züge von Truppen, die sich nach der Front begeben, die Stadt passieren, dann den Zustrom der Verwundeten, die selbstverständliche Ueberfüllung der Hospitäler mit Verwundeten, von denen dank der ausgezeichneten Pflege und Behandlung etwa 30 Prozent wieder zur Front zurückkehren. In bezug auf die Ernährung ist kein Unterschied gegenüber der Friedenszeit eingetreten. Das bezieht sich auf alle Nahrungsmittel, ebenso auf Getreide, Pferdefutter usw. Auch von einer Teuerung der Lebensmittel ist nichts zu verspüren. Die türkischen Soldaten — davon habe ich mich selbst durch meine Besuche in den Hospitälern überzeugt — verlangen ausnahmslos, sobald sie geheilt sind, an die Front zurückgeschickt zu werden. Das bezieht sich sowohl auf die Offiziere wie auf die gemeinen Soldaten. Ich habe ein halbes Dutzend Lazarette besichtigt und habe die Pflege der Verwundeten geradezu ausgezeichnet gefunden. Ebenso unübertrefflich gut ist die Verpflegung der Truppen auf Gallipoli.

Ich habe selbstverständlich Gelegenheit gehabt, mit fast allen maßgebenden Persönlichkeiten des türkischen Hofstaates und mit den Oberbefehlshabern der türkischen Armee zu sprechen. **Durchwegs herrscht, wie ich schon gesagt habe, die Zuversicht vor, daß es der Türkei gelingen wird, die Dardanellen** zu halten, um so mehr, da jetzt eine der Hauptsch[…] die Munitionsversorgung, behoben ist. Es gibt […] reichlich Munition in der Türkei. Das Verhä[…] Deutschen zu den Türken ist ein ausgez[…] Ich habe aus dem Munde der maßgebenden Persönl[…] sonders des Großwesirs und der Minister, […] vernommen, daß sie sehr freundschaftliche Gefühle für […] und die Deutschen hegen, und besonders Enver Pas[…] haltlos für die Deutschen eingenommen und zollt ihre[…] ihren außerordentlichen Fähigkeiten die höchste Anerken[…]

Entzückt ist Professor Israel über die Gastfre[…] und die Ehrungen, die ihm zuteil geworden sind. […] schon berichtet, daß er den höchsten türkischen Orden […] Der Sultan ließ ihm im Jildiz-Kiosk, dem bekan[…] das sich Abdul Hamid als Sommerresidenz erbaut hatte, […] Kiosk zur Verfügung stellen, und die Aufnahme war […] ziehung eine fürstliche. Die Rückreise war ebenso wie […] sehr umständlich wegen der Förmlichkeiten, die an den […] einzelnen Balkanstaaten beobachtet werden mußten, ob[…] lich gerade Professor Israel mit ausreichenden […] Empfehlungsschreiben versehen war.

Letzte Nachrichte[…]

• Präsident **Poincaré** hat mit dem Kriegsminister […] Paris verlassen. Poincaré hat verschiedenen Zuave[…] Fahnen überreicht und Truppenlager und Spitäler be[…] einer Zusammenkunft mit dem **belgischen** […] wiederholte er, daß Frankreich die Sache Belgiens […] trennlich von der seinigen betrachte.

• Das Reutersche Bureau meldet aus El Paso: **Ge[…]** hielt in Chihuahua eine herausfordernde Rede […] Vereinigten Staaten, setzte darauf 42 Kaufleute […] und ließ sechs hinrichten, um eine Anleihe zu erzwi[…]

Amsterdam, 4. August. (Privat-Telegramm[…] Bureau meldet aus Washington: Die Regierungen von […] Brasilien, Bolivia, Uruguay, Chile und Guatemala ha[…] ladung des Präsidenten Wilson zu einer **Konferenz übe[…] lung der Schwierigkeiten in Mexiko** angenommen.

Sofia, 4. August. (W. T. B.) Bulgarien wird […] in der Schweiz durch seinen Gesandten in Wien, Tosch[…] der beim Bundesrat beglaubigt ist.

London, 4. August. (W. T. B.) Die „Times" […] Toronto: Oesterreicher verursachten einen Streik i[…] fangenenlager von Petawawa in Ontario. […] von siebenhundert Gefangenen weigerten sich zu a[…] Offiziere setzten fünfhundert Streiker auf Brot und […]

Kaiser Wilhelm im Standort des k. u. k. Oberkomm[…]

Ueberreichung des Marschallstabes an Erzherzo[…]

(Telegramm.)

Wien, 4. August. (…)

Seine Majestät der deutsche Kaiser hat anläßlich d[…] Befreiung von Lemberg den österreichisch-ungarischen […] kommandanten, Feldmarschall Erzherzog […] zum preußischen Generalfeldmarschall […] Kaiser Wilhelm stattete heute dem Feldmarschall Erzher[…] im Standorte des Armeeoberkommandos einen Besuch […] den Marschallstab — dieses Wahrzeichen der hö[…] rischen Würde — persönlich zu überreichen. Ka[…] helm kam mit einigen Herren seines militärischen Ge[…] Städtchen, das derzeit das k. u. k. Armeeoberkommand[…] Obzwar die Nachricht von dem hohen Besuch erst in den […] stunden bekannt wurde, waren die Häuser reich[…] Trotz des strömenden Regens brachte die patriotische […] der Stadt dem erlauchten Verbündeten begeisterte O[…] Vom Erzherzog Friedrich — der bei diesem Anlasse […] die Felduniform des preußischen Generalfeldmarsch[…] hatte — vor dem Quartier auf das ehrerbietigste be[…] reichte Kaiser Wilhelm im Kreise der Generalität […] oberkommandos mit einer kurzen, von Herzen kom[…] zu Herzen dringenden Ansprache dem […] Erzherzog Friedrich den kunstvoll gearbeiteten […] Erzherzog Friedrich dankte gerührt in ein[…] Bei der darauf folgenden Mittagstafel hielt Erzherzog […] warm empfundene Ansprache, in der er den ihm all[…] widmeten Marschallstab als das Symbol jener Einig[…] nete, der wir unsere bisherigen großen Erfolge v[…] und die uns den endgültigen Sieg, den ehrenvollen […] bürgen. Mit herzlichen Worten die stolze deutsch[…] apostrophierend, brachte Se. k. und k. Hoheit auf i[…] Kriegsherrn Kaiser Wilhelm II. ein dreimaliges Hurra[…] alle Anwesenden begeistert mit einstimmten. Sich[…] dankte Kaiser Wilhelm in der ihm eigenen w[…] Er gedachte in warmen Worten der aufrichtigsten Ver[…] erlauchten Freundes und Bundesgenossen Kaiser und […] Josef I. und brachte auf die österreichisch-ungarische […] deren allerhöchsten Kriegsherrn ein dreimaliges Hoch a[…] Tafel hielt Kaiser Wilhelm geraume Zeit hindurch in […] Weise Cercle, verabschiedete sich dann in herzlichster We[…] marschall Erzherzog Friedrich und kehrte nach fast dreist[…] enthalt im Standort des Armeeoberkommandos wieder […]

Exzellenz Kaempf.

W. T. B. meldet: „Seine Majestät der Kaiser h[…] Jahrestage der denkwürdigen Reichstagssitzung vom 4. […] Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf den […] Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat […] verliehen. — Der Reichskanzler fuhr mittags bei[…] Kaempf vor und überbrachte ihm das Patent mit seinen […] wünschen."

Der Fliegerangriff auf Nancy[…]

Paris, […]

Der „Temps" erfährt, daß der deutsche Flieg[…] auf Nancy etwa dreiviertel Stunden gedauert […] zählte man fünfzehn Einschlagstellen von B[…] Personen sind verletzt worden, zwei davon schwer, drei[…] ursacht, die aber von der Feuerwehr gelöscht werden […] französische Flieger aufstiegen, entfernten sich die deutsch[…] Beim Rückfluge warfen sie eine größere Anzahl […] welche, ohne Schaden anzurichten, in Gärten fielen. […] Tagen sind zahlreiche deutsche Flieger über […] erschienen. Zwölf abgeworfene Bomben verursachten nu[…]

Verantwortliche Redakteure: für Lokales, Vermischtes, Gerichtszeit[…] Arno Arndt-Wilmersdorf; für das Feuilleton: Paul Block-[…] den Roman: Bernhard Jolles-Berlin; für die Ha[n]delszeitung: […] Dinner-Friedenau; für Politik und den übrigen Teil des B[…] Pilz-Charlottenburg; für die Inserate: Robert Frank[…]
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin[…]

Nr. 394.
Mittwoch, den 4. August 1915 (Abend)

Berliner Tageblatt.

1. Beiblatt.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Meister Langohr.

Zunehmende Verwendung von Eseln in Berlin und Umgebung.

Wer in diesem zweiten Kriegssommer einen Ausmarsch in die Mark macht, in die gemüsebauende und agrarische Umgebung von Berlin, dem wird öfter als früher ein ungewohntes, exotisches Bild auffallen: zweiräderige Karren, kleine, leichte Wägelchen, ab und zu auch größere, bespannt mit einem Esel oder deren zwei. Brennt dann die Sonne recht äquatorhaft vom hochsommerlichen Himmel, sind Weg und Steg bedeckt mit Staub, so hindert nichts, sich in das romantische Land der Provence, nach Spanien oder gar nach Mexiko versetzt zu wähnen. Und doch ist man in der Mark, und am fernen Horizont verschwimmen die Türme und Dächer der Reichshauptstadt in grauem Dunst, und das Gemüse, das auf dem Karren liegt, ist auf märkischer Erde gewachsen. Die stärkere Verwendung des Esels in unseren berlinischen Zonen ist eine natürliche Folge des Krieges. Denn die Pferde mußten ja auch mobilisiert werden, und was von ihnen noch vorhanden ist, gilt als „Ersatzreserve" oder „Landsturm", der von heute auf morgen zur kriegerischen Tätigkeit einberufen werden kann. Da wäre nun der Esel ein vortrefflicher Aushelfer, um so mehr, als der Mangel an Zugtieren in der Landwirtschaft — und auch in vielen städtischen Betrieben — sich immer empfindlicher geltend macht. Hätte man nur rechtzeitig für eine ausreichende Einfuhr von Eseln gesorgt! Heute hält diese sehr schwer: England, Frankreich und Italien kommen für uns als Einfuhrländer natürlich nicht in Betracht, und in Ungarn, wo treffliche Esel gezüchtet werden, braucht man Meister Langohr selbst am notwendigsten, und kann von dem Ueberfluß nichts oder nicht viel abgeben.

Es hat in Berlin schon früher nicht an Stimmen gefehlt, die der stärkeren Verwendung des Esels als Zugtier immer und immer wieder das Wort geredet haben. Diese Bestrebungen gingen von Kreisen des Tierschutzvereins aus, und ihr Ziel war ursprünglich, den Hund als Zugtier mehr und mehr auszuschalten und an seine Stelle den Esel als wesentlich leistungsfähiger zu setzen. Der Hund — darüber ist man sich heute wohl allseitig einig — ist vermöge seines Knochenbaues keineswegs zum Ziehen von Wagen und schweren Lasten geschaffen. Und wenn man ihn trotzdem hierfür verwendet, so ist das eben Tierquälerei. Den Esel dagegen hat die Mutter Natur geradezu zum Lasttier bestimmt: er ist stark, ausdauernd bei der Arbeit, hat kräftige Knochen, er ist zähe und in vieler Beziehung sogar leistungsfähiger und dabei weniger empfindlich als ein Pferd. Darum hat er auch in den Ländern der warmen Zone eine so vielseitige Verwendung gefunden. Für unsere einheimischen Verhältnisse kommt besonders der englische — oder irische — und der ungarische Esel in Betracht. Der letztere hat dünne Beine, er ist schlanker gebaut und etwas größer als sein Verwandter von jenseits des Kanals, auch anspruchsloser. Der Engländer dagegen ist kurzbeinig, gedrungen, kleiner als der andere, und man rühmt ihm nach, daß er plannmäßiger gezüchtet ist, was in seiner größeren Schnellfüßigkeit, im leichteren Einfahren zum Ausdruck kommt. Außerdem gibt es auch französische Esel; die sind groß und teuer — das Paar stellt sich auf etwa 1000 Mark. Man könnte fragen, warum man sich bei uns auf den Import aus fremden Ländern verlässt und den Esel nicht lieber in Deutschland zu züchten versucht. Bei der bisherigen Verwendung hätte sich die Züchtung im eigenen Lande nicht gelohnt, zumal die Aufzucht des Esels gutes Weideland verlangt. Vielleicht, daß man nach dem Kriege, und nachdem man erfahren, daß unter Umständen ein schwerer Mangel an Zugtieren eintreten kann, der Aufzucht von Eseln erhöhtes Augenmerk zuwenden wird! Das wäre nicht verlorene Mühe! Denn wer den Esel und seine Lebensgewohnheiten kennt, der weiß, daß die traditionelle Dummheit des Esels nichts weiter ist, als eine üble Nachrede, die durchaus nicht stichhaltig ist. Ja, der Esel ist fast klüger als das Pferd. Er kennt sofort jeden Weg, den er nur einmal gefahren, er kehrt von selbst in den heimischen Stall zurück, er lernt rasch, und was er einmal im Kopfe hat, das vergißt er niemals wieder. Zum Exempel, beim Ueberschreiten von Eisenbahnschienen oder ähnlichen Weghindernissen macht er nur das erste Mal Schwierigkeiten; sobald er gemerkt, daß die Sache nicht gefährlich ist, läuft er ohne Zögern darüber hinweg.

Die Verwendung des Esels scheint sich bei uns vollauf bewährt zu haben. Man braucht ihn in der Landwirtschaft zum Ziehen von kleinen Lasten, ganz besonders gern zum Ziehen von Hackpflügen und anderen landwirtschaftlichen Maschinen, bei denen es auf ein vorsichtiges Treten ankommt. In unserer märkischen Obstkommer, in Werder, begegnet man dem Meister Langohr besonders häufig, wie er überhaupt in kleineren Betrieben am vorteilhaftesten gebraucht werden wird. Allerdings verlangt der Esel, wenn er gedeihen soll, eine sorgsamere Pflege als andere Zugtiere. Er ist von einem stark entwickelten Reinlichkeitsgefühl, und aus einem Stalleimer, der nicht ganz sauber gehalten ist und einen Geruch angenommen hat, wird er niemals trinken, indessen das Pferd gar nicht so heikel ist. Für eine sanfte Behandlung ist er sehr erkenntlich; er arbeitet mit unermüdlicher Ausdauer. Soweit man in Berlin und seiner näheren Umgebung den Esel als Zugter eingeführt hat, ist man sehr zufrieden mit ihm. Und man bedauert heute nur, daß von dieser tüchtigen, bewährten Kraft nicht mehr vorhanden ist. **b.**

Das Eiserne Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurde Oberleutnant und Regimentsadjutant U. Poltrock-Berlin-Friedenau ausgezeichnet.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten: die Beamten der Firma J. D. Riedel A.-G., Berlin-Britz, Direktor Blickle, Offizierstellvertreter, Dr. Boedecker, Leutnant d. R., Major v. d. Lancken, Offizierstellvertreter Aster, Dr. Ritter, Gefreiter, und Dr. Wunstorf, Leutnant d. R. Ferner Spezialarzt für Chirurgie und Frauenkrankheiten, Dr. Adolf Hahn-Berlin, Bataillonsarzt bei einem Infanterieregiment; Dr. Rawitzki-Berlin, Bataillonsarzt bei einem Landsturminfanterieregiment; Armeepostdirektor Alfred Zeise; Feldwebel in einem Ersatzinfanterieregiment Paul Gebert-Luckenwalde; Unteroffizier Kuno Fennrich-Lichtenrade; Kriegsfreiwilliger Gefreiter in einem Feldartillerieregiment Kurt Müller-Berlin-Wilmersdorf.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse ist an den Redakteur Georg Schweitzer verliehen worden, der zurzeit als Major in der Presseabteilung des Großen Generalstabes tätig ist. Der Auszeichnung erfreuen sich nunmehr sämtliche Mitglieder der Familie Schweitzer, die in drei Generationen (Großvater, Sohn, Schwiegersohn, Enkel) im Felde vertreten ist.

Stadtverordnetenvorsteher Michelet ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Amtsgeschäfte der Berliner Stadtverordnetenversammlung wieder übernommen.

Kammergerichtsrat Geheimrat Dr. Holtze feiert am 7. August seinen 60. Geburtstag. Dr. Holtze ist in Potsdam als Sohn des Geheimen Regierungsrats Holtze geboren. Nach dem Besuch des Berliner Grauen Klosters studierte er an der Berliner Universität. Geheimrat Holtze veröffentlichte eine vierbändige Geschichte des Berliner Kammergerichts. Wir erwähnen noch seine Schrift „Fünfzig Jahre preußischer Justiz", seine Werke über das Berliner Handelsrecht und die Berliner Handelspolitik. Seine wissenschaftliche Tätigkeit galt hauptsächlich auch der Erforschung der Geschichte und der Rechtspflege Berlins. So veröffentlichte er 1906 eine Geschichte der Stadt Berlin und der Mark Brandenburg. Geheimrat Holtze ist Ehrenmitglied des Vereins für die Geschichte Berlins.

Eine Trauerfeier für Generalleutnant v. Poh, der als Divisionskommandeur am 20. April durch einen Granatsplitter schwer verwundet wurde und jetzt seinen Verletzungen erlegen ist, fand heute vormittags 11 Uhr in der Halle des Krematoriums in der Gerichtsstraße eine militärische Trauerfeier statt. Der Feier wohnten der stellvertretende kommandierende General des Gardekorps v. Löwenfeld mit mehreren Generalen und dem Obergeneralarzt Dr. Körting sowie zahlreiche Offiziere bei. Das Gardefüsilierregiment hatte eine Kompagnie mit Musikkorps als Trauerparade gestellt. Außerdem nahmen mehrere Kriegervereine an der Trauerfeier teil. Zahlreiche Kränze des Generalkommandos des Gardekorps, der Offizierkorps mehrerer Regimenter, der Kriegervereine ehemaliger Gardefüsiliere und 47er, der Gesellschaft für Heereskunde, des Charlottenburger Tierschutzvereins und viele andere schmückten den Sarg. Nach Choralmusik und Orgelspiel hielt der Kadettenhauspfarrer Gruhl die Gedächtnisrede. Während der Versenkung des Sarges feuerte die Trauerparade auf dem das Krematorium umgebenden Friedhof die dreifache Ehrensalve ab.

Eine Bestandserhebung von Geflügel hat die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg bei den märkischen Geflügelzüchtern in die Wege geleitet, um einen Ueberblick zu erhalten, ob eine Verminderung der Hühnerbestände stattgefunden hat. Gleichzeitig werden Erhebungen angestellt, wieviel Nachzucht in diesem Jahre zu erwarten ist und wie hoch danach die Zahl der zum nächsten Frühjahr zu erwartenden Hühner sein dürfte.

Die ersten D-Züge für Urlauber. Der Beförderung der Militärurlauber in den D-Zügen hat sich der Minister der öffentlichen Arbeiten, wie berichtet, besonders angenommen. Besondere Beamte des Ministeriums waren beauftragt, die Verhältnisse zu untersuchen. Das Ergebnis ist eine Reihe von Maßnahmen, die in dem bekannten Erlaß des Ministers angeordnet worden sind, um den Urlaubern ausreichend Platz und Bequemlichkeit zu sichern. Die meisten Maßnahmen sind bereits durchgeführt oder kommen jetzt zur Ausführung. In allen D-Zügen sind ein oder mehrere Wagen eingestellt, die ein Schild führen mit der Bezeichnung: „Nur für Militärpersonen." Es verkehren auch bereits die besonderen D-Züge, die ausschließlich für die Urlauber bestimmt sind. Es ist allerdings kaum anzunehmen, daß die Bahnverwaltung dabei allzu genau verfährt und nicht auch einmal ein sorgsamer Vater oder eine liebende Gattin ihren Feldgrauen in einem solchen Militärzug beleiten darf. Die ersten Züge dieser Art sind bereits eingerichtet. Sie verkehren zwischen Frankfurt a. M. und Kortryk über Metz. Von den Zügen geht der eine von Frankfurt a. M. 11 Uhr 13 Minuten nachmittags und ist in Metz 8 Uhr 20 Minuten, ab 8 Uhr 55 Minuten vormittags, in Kortryk 5 Uhr 13 Minuten nachmittags. Der Gegenzug geht von dort 6 Uhr 5 Minuten nachmittags und trifft in Metz 4 Uhr 20 Minuten früh, in Frankfurt 11 Uhr 5 Minuten ein. Weitere derartige Züge folgen. Zunächst wird ein Militärurlauberzug von Rethel in Frankreich über Metz und Frankfurt nach Berlin eingerichtet. Rethel hat bereits eine durchgehende Verbindung mit der Reichshauptstadt für den allgemeinen Verkehr. Der militärische D-Zug wird Rethel 8 Uhr 30 Minuten nachmittags, Metz 1 Uhr 41 Minuten verlassen und in Frankfurt 6 Uhr 47 Minuten ankommen und 7 Uhr 18 Minuten abfahren. Er ist in Erfurt 12 Uhr 13 Minuten nachmittags, in Berlin 4 Uhr 29 Minuten. In umgekehrter Richtung verkehrt noch ein Zug von Frankfurt a. M. 4 Uhr 40 Minuten nachmittags, an Saarbrücken 8 Uhr 25 Minuten bis Metz, an 9 Uhr 49 Minuten. Die Züge bestehen fast ganz aus Wagen dritter Klasse.

Personalnachrichten. Der Kommandant der Festung Danzig, Generalleutnant v. Baerenfeld-Marlow, ist mit der Führung einer mobilen Brigade beauftragt worden und wird seinen Posten, den er seit Dezember 1911 inne hat, verlassen. Er ist am 30. August 1851 in Pommern als Sohn eines Landrats geboren und kommandierte, bevor er nach Danzig kam, zwei Jahre die 37. Infanteriebrigade in Oldenburg.

Kleine Notizen. In der vergangenen Nacht drangen bisher noch nicht bekannte Diebe in die in der Altonaer Straße 3 belegene Wohnung des Professors Albert Czerny, Direktors der Universitätskinderklinik. Die Einbrecher entwendeten in der Hauptsache Silbergeräte im Werte von über tausend Mark.

Todesfall eines Kindes aus dem dritten Stock. Ein trauriges Geschick traf gestern die Familie des Klaviermachers Willutzki aus der Weichselstraße 18 zu Lichtenberg, der seit Beginn dieses Jahres im Felde steht. Frau Willutzki schickte ihr vierjähriges Töchterchen aus der im dritten Stock gelegenen Wohnung fort, um Garn holen zu lassen. Aus Besorgnis, daß das Mädchen sich verlaufen oder im Straßengetriebe verunglücken könnte, ging aber die Mutter dem Kinde nach, um es zurückzuholen. Unterdessen kletterte das dreijährige Töchterchen Erna, das jetzt allein in der Wohnung war, durch das Küchenfenster auf den Balkon hinaus, lehnte sich zu weit über die Brüstung, verlor das Gleichgewicht und fiel in die Tiefe, wo es tot liegen blieb.

Auf der Suche nach einem Russen sind seit einiger Zeit die deutschen Kriminalbehörden. Es handelt sich um einen Mann, der sich zuerst Fleischhauer Joseph Grunwald, später Tagelöhner Stanislaus Schlosarzyk und endlich Fabrikarbeiter Jean Gaitas nannte. Da er sich als Russe ausgab, so kam er in Bayern in ein Zivilgefangenenlager und von dort auf Arbeit nach einem Gut. Von hier entfloh er. Der Flüchtige, der an vielen Hautärzungen auf den Armen und Fingern leicht zu erkennen ist, hat sich vor einiger Zeit wahrscheinlich auch in Berlin aufgehalten. Er soll in der Neuen Königstraße gesehen worden sein. Es ist inzwischen festgestellt worden, daß sich hinter dem Russen einer gewisser Johann Gatzka aus Neudorf im Kreise Kattowitz in Oberschlesien verbirgt. Gatzka hat in der Nacht zum 22. September 1910 eine unverheiratete Arbeiterin Rosalie Zipa aus Neudorf mit einer Brechstange erschlagen und ist seitdem flüchtig. Nach Ausführung dieses Verbrechens hat er den Namen Paul Zech angenommen.

Erhöhung der Rollgelder bei der Berliner Paketfahrt. Infolge der gesteigerten Kosten für die Unterhaltung der Pferde und der höheren Löhne sieht sich die Berliner Paketfahrtgesellschaft genötigt, ihre Tarifsätze für die An- und Abfuhr von Gütern um 125 v. H. zu erhöhen.

Bereitung von Backwaren. Für den Kreis Teltow soll, wie von uns gemeldet, bis auf weiteres bei Bereitung von Roggenbrot das Roggenmehl bis zu vierzig Gewichtsteilen durch Weizenmehl ersetzt werden. Vielfach besteht die irrtümliche Auffassung, daß bei der Bereitung von Roggenbrot das Roggenmehl durch 40 Gewichtsteile Weizenmehl ersetzt werden muß. Dies trifft aber, wie die Mehlverteilungsstelle des Kreises bekannt gibt, nicht zu. Durch die Anordnung ist nur die bisherige Höchstgrenze, bis zu der im Roggenbrot Weizenmehl verbacken werden muß, erweitert. Wenn also zeitweise weniger Weizenmehl zur Verfügung steht, müssen weniger als 40 Prozent Weizenmehl zur Bereitung von Brot verwendet werden. Steht viel Weizenmehl zur Verfügung, so müssen die Brotbäcker bis zu 40 Prozent verbacken. Zunächst sollen bei der Mehlverteilung aber die Weißbrotbäcker mit Weizenmehl bedacht werden, während die Brotbäcker nur auf anteilige Verteilung des Weizenmehls rechnen können, das dann noch verfügbar ist, und danach das Backverhältnis einrichten müssen. Es kann also der Fall eintreten, daß der Brotbäcker bei der Bereitung von Brot nur 10 Prozent Weizenmehl verbackt, was keineswegs gegen die Backvorschrift verstoßen würde.

Der Wasserstand der Spree ist in der Friedrichstadt, im Zentrum und in anderen Teilen von Berlin zurzeit nicht normal. Vermutlich ist die große Trockenheit und vielleicht auch der Bau von Untergrundbahnen, Tunnels und anderen Tiefbauten nicht ohne Einfluß auf das Sinken des Wasserstandes gewesen. Tiefe Brunnen, die in früheren Jahren reichlich Wasser gaben, sind fast erschöpft, und andere sind unter dem Normalnullpunkt beträchtlich gesunken. Besonders in der Behrenstraße, in der Werderschen Rosenstraße, Neuen Friedrichstraße, am Potsdamer Platz, in der Turmstraße und Beuthstraße ist das Sinken des Grundwasserstandes beobachtet worden. Im Südwesten von Berlin, jenseits des Landwehrkanals, in der Blücherstraße, in der Skalitzer und den angrenzenden Straßen ist der Grundwasserstand um einen bis zwei Meter höher als in der Friedrichstraße. Auch im Osten und Südosten ist er um einen Meter höher als im Zentrum.

Die Metallsammlungen in den Vororten.

Die Stadtgemeinde Charlottenburg eröffnet heute in der städtischen Turnhalle der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in der Wilmersdorfer Straße 166/167 eine Metallsammelstelle. Die Ablieferung der Metallgegenstände kann dort von morgen ab in der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 5 bis 7 Uhr nachmittags erfolgen. Die abgelieferten Gegenstände werden dort in Gegenwart der Abliefernden oder ihres Beauftragten gewogen. Gegenstände, die über 300 Kilogramm wiegen, müssen indessen schon vorher gewogen eingeliefert werden. Zum Verwiegen dieser Stücke stellt der Magistrat die Ratswage am Charlottenburger Ufer zwischen Schloß- und Caprivibrücke zur Verfügung. Der Wiegemeister ist angewiesen, das Abwiegen unentgeltlich vorzunehmen und einen Wiegeschein darüber auszustellen. Die Sammelstelle nimmt auch unentgeltlich zur Verfügung gestellte Metallgegenstände gegen Quittung entgegen. Die Bezahlung der abgelieferten Gegenstände erfolgt nach der Ablieferung in der Sammelstelle.

Der Magistrat Neukölln hat beschlossen, vom 9. d. M. ab die Metallsammlung zu beginnen. Im Erdgeschoß des Rathauses, Zimmer 4, werden vom Montag ab in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags Gegenstände aus Kupfer, Messing und Nickel entgegengenommen.

In Schöneberg ist die freiwillige Ablieferung in vollem Gange. Der Magistrat macht in einem Anschlage darauf aufmerksam, daß er auf Antrag von der Beschlagnahme absehen kann, wenn von dem Eigentümer ein besonderer Kunstwert geltend gemacht wird. Der Magistrat entscheidet auf alle Zweifelsfragen. Mündliche Auskünfte werden in der Ablieferungsstelle in der Badenschen Straße 59 im Kellergeschoß erteilt. Die Metallablieferer erhalten eine Anerkenntnisbescheinigung, aus der die Art des Metalls und das Gesamtgewicht der abgelieferten Gegenstände unter Berechnung des Uebernahmepreises vermerkt sind. Den Ablieferern ist die Anwesenheit bei der Abwiegung erlaubt.

Die Stadt Potsdam hat gestern in der Zentralturnhalle in der Türkstraße die Ablieferungsstelle für Metalle eröffnet. Vielfach sind in Potsdam freiwillige Spenden kostenfrei abgeliefert worden, worüber der Magistrat numerierte Quittungen verabfolgt, die über den Wert und das Gewicht Rechnung geben.

Ein eisernes Flugzeug als Kriegsdenkmal.

Die „Taube" im herzoglichen Park zu Gotha.

Zu den eisernen Kreuzen, zu den eisernen St. Michaels und zum eisernen Hindenburg, die als Kriegsdenkmäler der Nagelung zu wohltätigen Zwecken dienen, ist jetzt noch ein sehr originelles Wahrzeichen hinzugekommen, das in Gotha stehen soll. Unter dem Vorsitz des Staatsministers v. Wassewitz fand gestern nachmittag eine Versammlung in Gotha statt, in der endgültig der Beschluß gefaßt wurde, ein Erinnerungsdenkmal an die große Zeit, in der wir leben, zu errichten und diesem Wahrzeichen einen besonderen Wert und Nachdruck dadurch zu verleihen, daß man als Sinnbild einen Gegenstand wählte, der zum ersten Male in dem heutigen großen Ringen seine hervorragende Bedeutung gezeigt hat: ein Flugzeug, im besonderen das Abbild der Gotha-Taube, die so große Erfolge schon gleich zu Beginn des Krieges erzielte und wiederholt Furcht und Schrecken in den Ländern unserer Gegner verbreitet hat. Das Wahrzeichen soll auf einem Sockel von etwa zwei Metern Höhe stehen, der aus rotem, poliertem Granit gefertigt wird. An der Vorderfront ist ein kämpfender Germane dargestellt, von entsprechender Inschrift umgeben; an den beiden Seiten sind Bronzetafeln gedacht, die im Relief die von den Gotha-Tauben überflogenen Städte Paris und Dover zeigen. Das Flugzeug selbst hat eine Spannweite von etwa 4½ Metern und ist wetterbeständig aus massivem Holz hergestellt. Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha hat seine Genehmigung dazu erteilt, daß dieses Denkmal im herzoglichen Park zu Gotha, oberhalb des Philosophenweges Aufstellung findet, so daß von der Orangerie aus gesehen die Taube in der Luft zu schweben scheint. Der Entwurf stammt von Professor Lehnert aus Leipzig. Die Kosten für das Denkmal sind von Gothaer Persönlichkeiten zur Verfügung gestellt, so daß der gesamte Reinertrag, der durch die Nagelung der Taube erzielt wird, einem wohltätigen Zweck, der großen Nationalstiftung unter besonderer Berücksichtigung der Flieger, zufließen kann.

Das Schweigerecht des Arbeitgebers.

Das Reichsgericht über die Frage der Personalauskunft.

Die Verkehrssitte des Auskunftsaustausches unter den Arbeitgebern hat schon manchen Geschäftsherrn in einen schweren Gewissenskonflikt gebracht, wenn es sich um die Auskunft über einen ungetreuen Angestellten handelte. Auf der einen Seite wollte er durch eine wahre, aber ungünstige Auskunft dem Gehilfen nicht seine weitere Existenz abschneiden, andererseits hatte er aber bei einem Verschweigen einer Untreue die unangenehme Aussicht auf eine Schadenersatzleistung. Diesem unleidlichen Zustande hat jetzt das Reichsgericht durch eine Entscheidung von grundlegender Bedeutung ein Ende gemacht. Dem Schadenersatzprozeß, den ein Fabrikant B. gegen den Kaufmann J. anstrengte, lag folgender Tatbestand zugrunde: Der Gehilfe T. mußte aus den Diensten des Beklagten wegen vorgekommener Unregelmäßigkeiten ausscheiden. Auf eine vom Kläger B. erbetene Auskunft erwiderte der Beklagte: „T. sei bei strenger Kontrolle ein brauchbarer Mensch". Daraufhin erhielt T. beim Kläger die Anstellung. Obgleich der Beklagte später noch neue Verfehlungen des früheren Angestellten feststellte, gab er dem Kläger hiervon keine Kenntnis. Als sich dann T. auch in der neuen Stellung Veruntreuungen zuschulden kommen ließ, strengte der neue Prinzipal den Schadenersatzprozeß gegen den alten Arbeitgeber an. Der Kläger sah es als einen Verstoß gegen

die guten Sitten an, wenn ein Arbeitgeber einem anderen in einer Auskunft die Unredlichkeit eines früheren Gehilfen verschweige. Zum mindesten hätte Beklagter nach Feststellung der späteren schweren Verfehlungen in einer Nachtragsauskunft dem neuen Chef über das wahre Wesen des Gehilfen reinen Wein einschänken müssen. Das Reichsgericht wies den Anspruch des Klägers auf Schadenersatz ab. Es bekannte sich in seiner Begründung zu folgender grundsätzlicher Anschauung: Der sittliche Tadel aller Wohldenkenden treffe nicht denjenigen, der wegen nachträglich entdeckter Verfehlungen eines früheren Angestellten eine Auskunftsberichtigung unterlasse, durch die die Existenz des Betreffenden oder das Lebensglück seiner Familie möglicherweise aufs Spiel gesetzt würde. Auch die erteilte Auskunft gebe dem Kläger keine Handhabe zur Forderung eines Schadenersatzes. Die Auskunft sei auch keine bedingungslos gute Auskunft, denn der Beklagte erwähne ausdrücklich, daß T. „bei strenger Kontrolle" ein brauchbarer Mensch sei. Wenn sich B. bei diesem Vorbehalt nichts gedacht habe, so habe er das zu vertreten, denn maßgebend sei, wie Beklagter die Auskunft gemeint, nicht wie sie der Kläger aufgefaßt habe. Der frühere Prinzipal habe auch nicht aus irgendwelchen persönlichen Interessen, sondern aus Rücksicht auf den Gehilfen geschwiegen; er konnte schließlich auch annehmen, daß T. in Zukunft nicht wieder in seinen alten Fehler verfallen werde. Es sei daher, auch wenn die Auskunft als Empfehlung anzusehen sei, keine dem Anstandsgefühl eines redlichen Mannes widerstrebende Handlungsweise. Wie im Anschluß an diese Entscheidung der Vorsitzende des Charlottenburger Kaufmannsgerichts, Magistratsrat Dr. Landsberger feststellte, deckt sich diese Auffassung des Reichsgerichts auch mit der des Kammergerichts, so daß über die bedeutungsvolle Frage jetzt in der höchstgerichtlichen Rechtsprechung Rechtseinheit besteht.

Opfer des Krieges.

Den Tod für das Vaterland starben Hauptmann und Kompagnieführer Eduard Strauß-Hirschberg; der Bürgermeister von Bad Schmiedeberg in Sachsen Kurt am Ende, Hauptmann und Bataillonsführer; Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Bernhard Fischer-Kiel, Oberstabsarzt; Assessor Dr. jur. Georg Frenzel-Pürsten bei Bolchlitz, Oberleutnant der Res.; Kommandeur eines Reserveinfanterieregiments Oberstleutnant Wünsche; Fideikommißbesitzer und Landrat a. D. Friedrich Heimann, Hauptmann d. R.; Rechtsanwalt Friedrich Grothmann-Dortmund; Senatssekretär Karl Brandt-Bremen, Leutnant d. R.; Kandidat des höheren Lehramts Dr. phil. Ernst Schulz; Oberlehrer und Leutnant d. R. Wilhelm Bernhardt; Gutsbesitzer von Linow Gustav Eichel; Leutnant in einem Gardeschützenbataillon Heinz v. Stietencron.

Bestimmungen für die ostfriesischen Nordseebäder. Für den Besuch der ostfriesischen Nordseebäder sind nach einer Mitteilung der Eisenbahndirektion Münster neue Bestimmungen in Kraft getreten. Die Anträge zum Besuche der Inseln Juist, Norderney, Baltrum, Langeoog und Spiekeroog werden jetzt in Aurich entschieden und sämtliche Antragsteller zur Ausstellung von Ausweiskarten dorthin verwiesen. Personen, die häufig auf den Inseln zu tun haben, erhalten Ausweiskarten für unbeschränkte Zeitdauer, andere Personen für beschränkte Zeit. Neben diesen Karten ist ein Ausweis der Heimatbehörde notwendig. Von Norddeich, Neßnerfiel, Dornumerfiel, Benserfiel, Neuharlingerfiel und Harle dürfen nur Personen mit dem erforderlichen Ausweis abfahren.

Kriegerfrauen als — Geschäftsreisende. Man schreibt uns: Inwieweit Ehefrauen dazu berufen sind, ihre zu den Fahnen einberufenen Gatten geschäftlich zu vertreten, zeigt folgender interessante Fall: In der Garnison Kosel (Schlesien) dient bei einem Rekrutendepot ein Landsturmmann aus Breslau, von Beruf Geschäftsreisender eines Seidenhauses. Die Firma hatte sich bei Einberufung ihres Angestellten in entgegenkommender Weise bereiterklärt, daß dieser sich von seiner Frau während seiner Militärzeit vertreten läßt. Seitdem bereist die betreffende Kriegerfrau die Provinzkundschaft ihres Mannes und — erzielt glänzende Erfolge. Jeder der Geschäftskunden erfreut sie, schon um eine gewisse vaterländische Pflicht zu erfüllen, durch Auftragserteilung, so daß die Seidenfirma, da die Aufträge des weiblichen Reisenden belangreicher als früher sind, sogar noch durch diese humane Maßnahme Vorteile genießt.

Der Privattelegrammverkehr mit Tirol. Nach einer Mitteilung der österreichischen Telegraphenverwaltung ist der Privat-Telegrammverkehr mit Tirol und Vorarlberg nördlich des Brenner vom 1. August ab wieder zugelassen.

Das österreichisch-ungarische Kriegsfürsorgeamt hat im ersten Kriegsjahr für 8¼ Millionen Kronen Liebesgaben an die Armee abgesandt, davon über eine halbe Million an die mit den Oesterreichern und Ungarn kämpfenden deutschen Truppen. Außerdem gelangten zur Auszahlung ansehnliche Beträge zur Unterstützung der Genesenden, Verwundeten und Invaliden sowie der Angehörigen von Soldaten und an die Witwen und Waisen der Gefallenen. Schließlich wurde noch dem Kriegsministerium ein ansehnlicher Betrag für Witwen und Waisen zur Verfügung gestellt.

Aus Nah und Fern. Der Bahnbeamte Möller wurde einem Privat-Telegramm zufolge auf dem Hauptbahnhof Gießen beim Ueberschreiten des Gleises von einem Berliner Schnellzug überfahren und getötet.

Zusammenstoß zweier englischer Dampfer.

London, 4. August. (Telegramm.)

Die Blätter melden aus Montreal: Ein Zusammenstoß erfolgte im Nebel zwischen den britischen Dampfern „Bengorehad" und „Batiscan" bei Harrisland, achtzig Meilen unterhalb Quebec. Das eine Schiff lief auf den Strand, das andere erreichte Montreal. Der Schaden scheint beträchtlich zu sein.

SPORT.

520 Nennungen für Hoppegarten.

Die bevorstehenden Hoppegartener Kriegsrennen stehen vor einem großen Erfolg, sind doch die Nennungen abermals sehr umfangreich ausgefallen. In den 15 Prüfungen finden sich nach dem gestrigen Nennungsschluß insgesamt 520 Pferde vor. Gleich die einleitenden Konkurrenzen des ersten Renntages, Sonntag, den 15. August, können Riesenfelder an den Start bringen, finden sich doch im Totalisator-Rennen 35, im Walberg-Rennen 40 und im André-Erinnerungs-Handicap 37 Unterschriften vor. Das Pathos-Rennen des 19. August weist 43 Unterschriften auf, dagegen fällt das mit 10 000 Mark ausgestattete Hohenlohe-Rennen mit 14 Nennungen etwas ab, freilich befinden sich in dieser Fliegerprüfung schnelle Pferde wie Grandezza, Melba, Lapalie, Faun, Cresta, Menton und Mormone, die die fehlende Quantität reichlich ersetzen. Das Sommer-Handicap desselben Tages kann 64, das Maria-Rennen am 22. August 51 Unterschriften aufweisen, das Wahlstatt-Handicap des 26. August ist mit 61 Unterschriften reichlich versehen. Im Renard-Rennen, der großen Prüfung für die Zweijährigen, im Werte von 28 000 Mark, wurde für 28 Pferde, im Herfeld-Rennen, der bekannten Stederprüfung über 3000 Meter, für 24 Pferde der letzte Einsatz bezahlt. Im letztgenannten Rennen fehlen Pontrefina, Languard, Masher und Antinous, immerhin dürfte sich eine Reihe guter Vertreter der Mittelklasse am Start einfinden.

Deutsche Kampfspiele. Zur Erinnerung an den Beginn des Weltkrieges veranstalteten Vereine des Oberschlesischen Spiel- und Eislaufverbandes am 1. August an der Dre[illegible] ecke bei Myslowitz ein Wettspielfest. Die Wettpi[illegible] ihre Kräfte in deutschen Kampfspielen, vor [illegible] Schlagball. Preise erhielten im Schlagball: die [illegible] Eislaufvereine Nikischschacht, Bismarckhütte, [illegible] und Stupna; im Faustball: Nikischschacht, Janow u[illegible] im Tamburin: die Damenabteilungen der Vereine [illegible] Bogutschütz. — Um für die im Felde stehenden zahlreichen [illegible] einen Ersatz zu schaffen, finden auf Veranlassung der [illegible] Lehrkurse zur Ausbildung von weiblichen [illegible] leitern in Myslowitz, Beuthen und Gleiwi[illegible]

Keine Hindernisrennen in Karlshorst. Das von [illegible] für Hindernisrennen an das Landwirtschaftsmin[illegible] richtete Gesuch zur Abhaltung von zehn Hindernisren[illegible] Totalisatorbetrieb in Berlin-Karlshorst ist abschl[illegible] schieden worden. Die Ueberschüsse aus Einnahmen [illegible] satorabzügen sollten für Wohltätigkeitszwecke verwend[illegible] Der Verein will sich, wie wir hören, mit dem Beschei[illegible] gnügen und beabsichtigt weitere Schritte zu unternehm[illegible] Erlaubnis zu erhalten.

*

Die Tatsache des Verbots der Hindernisrennen ist i[illegible] ziehung sehr bedauerlich. Wenn man Flachrennen erlaubt, [illegible] einzusehen, warum die Hindernisrennen zurückstehen sol[illegible] mehr, da die Notlage bei den Besitzern wie bei den Angeh[illegible] groß ist. Seit einem Jahre fehlt den Steeplern jede Erw[illegible] feit. Die Personallöhne und die Futterkosten sind bedeute[illegible] und die gesammelten Ersparnisse der Trainer müssen de[illegible] Ende nehmen. Der Einwand, daß die Hindernisrennen be[illegible] dienen, ist hinfällig, seitdem die Inländerbestreb[illegible] allen Ausschreibungen die Oberhand gewonnen haben. Die [illegible] in solchen Rennen laufen, können genau so gut für die [illegible] wendet werden wie die Flachpferde. Das Ergebnis der Ho[illegible] Auktion hat gezeigt, daß auch die Züchter notleiden. Könne[illegible] das minderwertige Material in den Karlshorster Hinderr[illegible] und in kleinen Flachrennen laufen lassen, so werden sie eb[illegible] und den notleidenden Züchtern bessere Preise bewilligen. [illegible] ist das Verbot nur für eine gewisse Zeit und der Spätb[illegible] auch dem Steifkind des Rennsports eine Erwerbsmögl[illegible] schickt dies nicht, so ist es möglich, daß der Hindernisspo[illegible] Jahre unter dem harten Schlag zu leiden haben wird.

Der Sportklub 1910 veranstaltet am Sonntag, den 22. [illegible] seinen Platz in Neukölln, Grenzallee, neben dem städtischen [illegible] lokales Sportfest unter Aufsicht der D. S. B. f. A. Das [illegible] lediglich den kleineren Vereinen gewidmet. Die Ausschreibu[illegible] in den nächsten Tagen zum Versand.

Wetter in Deutschland. Beim Vorübergange flacher [illegible] Teildepressionen sind fast in ganz Deutschland wieder zahlrei[illegible] mit Gewittern herniedergegangen, die namentlich im obere[illegible] sche ergiebig waren, so hatte Beuthen heute früh 54, [illegible] 115 Millimeter Niederschlagshöhe. Fast allein östlich der W[illegible] noch trocken und ziemlich heiter. Auch in den anderen Ge[illegible] sich der Himmel bisweilen auf, doch herrscht morgens, auße[illegible] gebiete der Nordsee, vorwiegend trübes und regnerisches Wet[illegible] Temperaturen sind fast überall beträchtlich gefunken, namentl[illegible] und Obergebiete, im äußersten Nordosten ist es jedoch weiter[illegible] als vor 24 Stunden.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland. Im N[illegible] Mitteldeutschland weitverbreitete, im Süden und Osten me[illegible] Gewitterregen.

Witterungsbeobachtungen in Berlin.

August	Luftdruck in 55 m Seehöhe	Temp. Cels.	Windrichtung u. Stärke 0–10	Bewölkung 0–10	Feuchtigkeit in %	höchste
3. 2Uhr Nm.	750,9	21,5	still	10	63	[illegible]
3. 9Uhr Abd.	751,2	17,4	WNW 1	9	75	[illegible]
4. 7 Uhr Vm.	751,5	15,2	WNW 1	10	84	[illegible]

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und [illegible] Mäßig warm, zeitweise heiter, aber sehr veränderlich bei m[illegible] südwestlichen Winden, etwas Regen und Gewitterneigung.

Louis XVI. Salon,
hochelegant, mit vielen Kunstgegenst., wertv. echt. Teppichen usw. im ganz. o. geteilt sogl. preisw. g. Kasse z. verk.
H. Lipke, Koch-Str. 8.

Metallbetten,
Kolarahmenmatratzen, Kinderbetten billigst an Private. Katalog frei.
Eisenmöbelfabrik. Suhl i. Thür. *

Getreide-Import.
Großgrundbesitzer u. Großindustrieller aus der Bukowina, der sehr große Quantitäten Weizen, Mais u. Braugerste franko ungarische Station liefern kann, sucht Verbindung mit sehr kapitalkräftigen Importhäusern oder Syndikaten. Gefl. Offert. unter **J. F. 12555** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Bilanz per 31. März 1915.

Aktiva.	Bestand am 31. März 1915 M.	pf
Hedwigshütte:		
a) Grundstück	157 000	—
b) Gebäude und Anlagen	100	—
c) Maschinen	100	—
Preßkohlenfabrik:		
a) Grundstück	942 000	—
b) Gebäude und Anlagen	400 000	—
c) Maschinen	258 000	—
Ziegelei Stolzenhagen:		
a) Grundstück	121 000	—
b) Gebäude und Anlagen	18 000	—
c) Maschinen	8 000	—
Unterhof Crabow a. O:		
a) Grundstück	287 590	—
b) Gebäude und Anlagen	58 000	—
c) Maschinen	8 000	—
Kohlenhof-Anlagen (Pachtgrundstücke):		
Stettin: Hof 1	100	—
„ Hof 2	100	—
„ Oberhof	10 000	—
Berlin: Lohmühlenstrasse und Planufer	100	—
	407 500	—
Verwaltungsgebäude Königstor 2	1	—
Grundstück Boxhagen-Rummelsburg (Lichtenberg)		
a) Grundstück M. 452 000.—		
b) Inventar „ 82 000.—	527 000	—
Magdeburg:		
a) Grundstück	297 000	—
b) Gebäude und Anlagen	100 000	—
c) Maschinen	153 000	—
Swinemünde:		
a) Gebäude und Anlagen	90 000	—
b) Maschinen	222 000	—
See-Dampfer:	958 000	—
Eiserne Prähme	1 000	—
Mobilien: Stettin	100	—
„ Berlin	100	—
„ Magdeburg	100	—
Kohlenhof-Utensilien: Stettin	100	—
„ „ Berlin	100	—
„ „ Magdeburg	100	—
Automobile, Pferde, Wagen, Geschirre:		
„ „ „ „ Stettin	19 000	—
„ „ „ „ Berlin	18 200	—
„ „ „ „ Magdeburg	3 000	—
Konto-Korrent-Debitoren: Stettin, Berlin, Magdeburg, darunter M. 313 145 06 Forderungen an die Tochtergesellschaften	4 379 021	94
Waren-Vorräte: Stettin, Berlin, Magdeburg	556 488	95
Kassenbestand: „ „ —	37 549	16
Wechsel-Bestand: „ „ —	68 537	50
Effekten-Bestand: „ „ —	315 161	67
Betriebs-Materialien: „ „	68 683	74
Beteiligungen bei den Tochtergesellschaften und anderen	1 227 983	30
Darlehns-Konto für dauernde Anlagen der Tochtergesellschaften	2 481 667	59
Aval-Konto (Bürgschaften) M. 169 025.—		
	14 199 283	85

(Fortsetzung nebenstehend.)

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital	6 000 000	—
Gesetzlicher Reservefonds	2 721 163	30
Betriebs-Erweiterungs- und Delkredere-Fonds	100 000	—
Hypotheken	1 508 679	34
Dividenden-Konto:		
nicht abgehobene Dividende aus 1911/12 . M. 180.—		
„ „ „ 1912/13 . „ 360.—	540	—
Konto-Korrent-Kreditoren:		
Stettin, Berlin, Magdeburg	2 967 906	03
Beamten-Fürsorge-Konto	250 000	—
Unterstützungs-Konto	5 000	—
Fluss- und Seeversicherungs-Konto	25 000	—
Talonsteuer-Reserve-Konto M. 50 000.—		
+ Zugang „ 10 000.—	60 000	—
Wehrbeitrag-Reserve-Konto, Rückstellung	10 000	—
Aval-Konto (Bürgschaften) M. 169 025.—		
Gewinn:		
Vortrag M. 347 805.46		
Reingewinn „ 203 187.72	550 993	18
	14 199 283	35

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. März 1915.

Verlust.	M.	pf
Verwaltungskosten und Steuern:	339 677	28
Abschreibung zweifelhafter Forderungen:	26 010	41
Talonsteuer-Reserve-Konto: Rückstellung	10 000	—
Wehrbeitrag-Reserve-Konto: Rückstellung	10 000	—
Abschreibungen: lt. umseitiger Spezifikation	247 918	95
	633 606	64
Gewinn:		
Vortrag aus 1913/14 . M. 347 805.46		
Reingewinn pro 1914/15 „ 203 187.72	550 993	18
	1 184 599	82

Gewinn.	M.	pf
Gewinn-Vortrag aus 1913/14	347 805	46
Saldo des General-Betriebs-Kontos einschliesslich des Ergebnisses unserer Beteiligungen	836 794	36
	1 184 599	82

Vorschlag zur Gewinn-Verteilung.

	M.	pf
4% Dividende von M. 6 000 000.—	240 000	—
Kriegs-Reserve	280 000	—
Vortrag auf neue Rechnung	3 993	18
	550 993	18

Stettin, im Juni 1915.

Hedwigshütte
Anthracit-, Kohlen- und Kokeswerke
James Stevenson Aktien-Gesellschaft.
Der Vorstand.
Poppo. Everiz.

Grüne Erbsen, Kanariensaat, Stück- und Stangenseife, Stearin- u. Kompositionskerzen in größeren Posten **billigst** abzugeben.
Anfragen unt. **H. W. 2006** bef. **Rudolf Mosse, Hamburg.** *

Bad Nenndorf
Pension Adler
כשר
Fernruf 143. *

כשר **Bad Harzburg**
Pension Frankenheim
streng rituell. Villa Dreyer, vornehm. u. ruhiges Haus mit Park; direkter Eingang zur Trinkhalle u. Badehaus. Vorzügl. Verpflegung.*

Bilanz am 31. März 1915.

Activa.			
Grundstücke			
Gebäude		M. 1 949 932.57	
	Abschreibung	„ 67 931.57	
Maschinen		M. 1 072 090.64	
	Abschreibung	„ 172 088.64	
Werkzeug und Geräte		M. 8 407.84	
	Abschreibung	„ 8 406.84	
Kanalisation und Wasserleitung		M. 13 172.99	
	Abschreibung	„ 13 171.99	
Feuerlöschanlage		M. 5 279.—	
	Abschreibung	„ 5 278.—	
Fuhrwerk		M. 16 001.—	
	Abschreibung	„ 16 000.—	
Mobilien und Utensilien			
Transportanlage			
Tapiauer Besitz			
Effecten			
Cassa und Wechsel			
Debitoren und Anzahlungen auf Holzkäufe			
Bestände:			
1. Roh- und Betriebsmaterialien		M. 9 752 611.94	
2. fertige u. halbfertige eigene Fabrikate		„ 204 800.—	

Passiva.	
Actien-Kapital	
Hypotheken-Anteilscheine	
Teilschuldverschreibungen	
Hypotheken	
Costundete Holzkaufgelder	
Creditoren	
Reservefonds	
Extra-Reservefonds	
Delcrederefonds	
Unterstützungsfonds	
Beckmann-Stiftung	
Talon-Steuer-Reserve	
Conto nuovo	
Nicht abgehobene Dividende aus 1913/14	
Reingewinn	

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. März 1

Debet.	M.	pf	Credit.
Zinsen, Geschäfts-u. Betriebsunkosten	1 090 765	05	**Gewinn-Vortrag**
Hypotheken-Anteilscheine-Zinsen	16 2[illegible]	[illegible]	**Fabrikations-Cont**
Teilschuldverschreibungs-Zinsen	20 000		
Gehälter und Löhne	833 607	50	
Abschreibungen	282 876	97	
Reingewinn	1 007 322	05	
	3 250 712	17	

Vorstehende Bilanz und vorstehendes Gewinn- und [illegible] stimmen mit den kaufmännisch und ordnungsmässig geführ[illegible] büchern der Königsberger Zellstofffabrik Actiengesellschaft.

Königsberg i. Pr., den 25. Juni 1915.

R. Suttkus, vereid. Büc[illegible]

In der heutigen Generalversammlung wurde die Divide[illegible] festgesetzt. Dieselbe ist für das Jahr 1914/15 vom 4. Aug[illegible] tember d. Js. gegen Einlieferung des Dividendenscheines [illegible] unserer Actien mit Mk. 150.— pro Actie bei der

Deutschen Bank in Berlin
und bei der
Königsberger Vereins-Bank in Königsb[illegible]

zahlbar. Vom 6. September d. Js. ab findet die Einlösu[illegible] lich an der Kasse der Königsberger Vereins-Bank in Kö[illegible] statt.

Königsberg, den 3. August 1915.

Königsberger Zellstoffabrik Actiengesells[illegible]

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.

Nummer 394. | Berlin, Mittwoch, 4. August 1915. | Abend-Ausgabe.

⊙ Der Krieg als Lückenbüsser.

Schon öfter haben wir erwähnt, dass eine Reihe von Gesellschaften den Krieg zum Anlass für eine „Generalreinigung" genommen hat. Zur Begründung für die plötzlich notwendig gewordenen hohen Abschreibungen wurde dann stets auf die Schädigungen des Krieges verwiesen, während es sich in Wirklichkeit um alte Sünden handelte, die getilgt wurden. Zu dieser Gattung von Gesellschaften gehört auch die

Mittelrheinische Bank

in Koblenz, die ihren Aktionären mit dem überaus traurigen Resultat des Geschäftsjahres 1914 sehr schwere Enttäuschungen gebracht hat und nunmehr ihren Geschäftsbericht veröffentlicht. Wer geglaubt hatte, dass die Verwaltung nach den bisherigen dürftigen Erklärungen, die sie für die erforderlich gewordenen Abschreibungen im Betrage von 10 Millionen M. gegeben hatte, sich wenigstens im Geschäftsbericht eingehend über die Verluste äussern würde, sieht sich auch in dieser Beziehung getäuscht. Genau so knapp und wenig besagend wie in früheren Jahren ist auch der diesmalige Bericht gehalten. Die Verwaltung erklärt, dass die ersten sieben Monate des abgelaufenen Geschäftsjahres einen normalen Verlauf genommen hätten, dass aber durch den Ausbruch des Krieges eine vollständige Aenderung eingetreten sei. Während in früheren Berichten das Wort „Grundstücksmarkt" ängstlich vermieden war, und der Aktionär nicht auf den Gedanken kommen konnte, dass die Bank auf diesem Gebiete erheblich interessiert war, verweist die Verwaltung diesmal auf die ungünstigen Einwirkungen des Krieges auf den Effekten-, Grundstücks- und Baumarkt. Sie schreibt unter anderem:

Es ergab sich, dass namentlich bei unserer Duisburger Niederlassung erhebliche Abschreibungen notwendig waren. Insbesondere erwiesen sich die bisher als vollwertig angesehenen hypothekarischen Sicherheiten angesichts des weiteren Niederganges des Bau- und Grundstücksmarktes als stark entwertet. Die schlechten Verhältnisse auf dem Bau- und Grundstücksmarkt lassen erkennen, dass die durch die Gewährung hypothekarisch gesicherter Kredite herbeigeführte Festlegung der Mittel der Bank lang andauernd sein wird, und dass dadurch die Weiterführung und Entwicklung des laufenden Geschäftes in Frage gestellt ist.

Nähere Angaben über die Kredite wird man im Bericht vergeblich suchen, und man gewinnt den Eindruck, dass bei der Kreditgewährung schon seit Jahren nicht die nötige Sorgfalt angewandt worden ist. Vor allem erscheint es durchaus nicht einleuchtend, dass der Krieg allein so erhebliche Abschreibungen erforderlich gemacht hat. Die Lage des Grundstücks- und Baumarkts war auch schon im Jahre 1913 ungewöhnlich schlecht, und eine vorsichtige Verwaltung hätte schon damals Abschreibungen auf solche Engagements vorgenommen. Sieht man sich daraufhin die Gewinn- und Verlustrechnung für 1913 an, so werden keine Abschreibungen auf Aussenstände ersichtlich, man darf daher mit vollem Rechte behaupten, dass seit Jahren eine zu hohe Dividende ausgeschüttet worden ist.

Was das Geschäftsergebnis für 1914 im einzelnen anlangt, so werden ausgewiesen Gewinn auf Wechseln mit 220 593 M. (i. V. 255 543 M.), Zinsenüberschuss mit 1 079 164 M. (1 452 842 M.), und Provisionsüberschuss mit 688 094 M. (811 048 M.) Man sieht also, dass auch das laufende Geschäft geringere Erträgnisse als im Vorjahre gebracht hat. Unter den Ausgaben sind die Handlungsunkosten von 547 982 M. auf 605 701 M. gestiegen. Auf Effekten- und Konsortialkonto wird ein Verlust von 612 503 M. (54 230) ausgewiesen, der nach Angabe der Verwaltung zum geringeren Teile auf die börsengängigen Wertpapiere, in der Hauptsache aber auf den Besitz der Bank an unnotierten Werten solcher industriellen Gesellschaften entfällt, deren Entwicklung Enttäuschungen gebracht hat. An Abschreibungen sind notwendig auf Mobilien 4 334 M. (—), auf Bankgebäude 50 000 M. (—), auf sonstige Immobilien 200 000 M. (—) und auf Ausstände etc. 9 750 000 M. (—). Wie schon gemeldet, verbleibt ein Verlust von 8 956 480 M., nachdem die Spezialreserve von 200 000 M. aufgelöst ist. An ordentlichen Reserven sind noch 2 971 988 M. vorhanden. (Im vorigen Jahre wurde ein Ueberschuss von 1 694 040 M. ausgewiesen, aus dem unter anderem eine Dividende von 6½ pCt. gezahlt wurde.)

In der Bilanz erscheinen u. a. Kasse, fremde Geldsorten und Coupons mit 574 840 M. (519 552), Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken mit 792 034 M. (599 567), Wechsel und Devisen mit 3 908 069 M. (5 193 017), Nostroguthaben bei Banken mit 938 060 M. (686 294), Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere mit 16 599 596 M. (18 635 623), und Vorschüsse auf Waren mit 141 557 M. (528 320). Eigene Wertpapiere werden mit 1 748 734 M. (2 382 301), Konsortialbeteiligungen mit 538 329 M. (776 511) und dauernde Beteiligungen bei Banken mit 430 200 M. (458 150), ausgewiesen. Die Debitoren in laufender Rechnung, die im Jahre 1913 mit 38 486 614 M. schon beinahe die doppelte Höhe des Aktienkapitals von 20 Mill. M. erreicht hatten, sind weiterhin auf 41 544 746 M. gestiegen, und zwar entfällt die Erhöhung fast ausschliesslich auf die ungedeckten Debitoren, die von 9 029 125 M. auf 12 014 287 M. zunahmen. Die Kreditoren haben sich von 22 687 824 M. auf 25 950 763 M. erhöht, während die Akzepte von 21 690 634 M. auf 18 516 053 M. zurückgegangen sind. Hypotheken werden mit 438 700 M. (397 450) aufgeführt.

Das ungewöhnlich schlechte Resultat der Bank, die ihre unrühmliche Tätigkeit nunmehr mit der Liquidation beschliesst, legt den Gedanken nahe, den Vorstand und die Verwaltung für die Schäden, die den Aktionären entstanden sind, haftbar zu machen. Diese Auffassung wird auch von einer Gruppe von Aktionären vertreten, die, wie wir meldeten, eine Vereinigung bilden will, um in der Generalversammlung die Revision der Bilanz und die Schadenersatzpflicht des Aufsichtsrats und des Vorstands durchzusetzen. Bei den engen Beziehungen zwischen der Bank und einigen Grossindustriellen, die bisher die Führung der Bank hatten, dürfte es für die wenigen unabhängigen Aktionäre nicht leicht sein, ihre Forderungen zur Geltung zu bringen. Daher ist es dringend notwendig, dass sich alle unabhängigen Aktionäre unverzüglich zusammenschliessen, um die verantwortlichen Organe zur Rechenschaft zu ziehen.

✱ **Zum Heeresdienst eingezogene Schuldner.** Es ist die Frage aufgetaucht, ob solche Militärpersonen, die zur Bewachung von Gefangenen Verwendung finden, als zur mobilen Truppe gehörend zu betrachten seien und deshalb nichts gegen sie gerichtlich unternommen werden könne. Um eine Klärung der Angelegenheit herbeizuführen, hat sich der Sächsisch-Thüringische Gläubigerschutzverband an das Kriegsministerium gewendet. Darauf ist dem Verband folgende Antwort zugegangen:

Auf die Anfragen vom 1. Juni/8. Juli 1915 wird mit dem Anheimstellen geeigneter Verwendung in der Zwangsvollstreckungssache gegen den Wehrmann H. ergebenst mitgeteilt, dass nach diesseitiger Ansicht Angehörige eines zur Bewachung von Kriegsgefangenen verwendeten immobilen Truppenteils nicht zu den Personen rechnen, die im Sinne des § 2 Ziffer 1 des Gesetzes vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seiten 328 bis 332) vermöge ihres Dienstverhältnisses usw. zu den mobilen oder gegen den Feind verwendeten Teilen der Land- oder Seemacht gehören.

Gläubiger, deren Anträge von den Amtsgerichten abgelehnt worden sind, können sich nunmehr auf die Entscheidung des Kriegsministeriums berufen.

✱ **Berliner Jutespinnerei und Weberei.** In der heutigen Sitzung des Aufsichtsrats wurde, wie die Verwaltung mitteilt, beschlossen, für das Geschäftsjahr 1914/15 mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse von der Zahlung einer Dividende wieder abzusehen und den nach Vornahme reichlicher Abschreibungen und Rückstellungen verbleibenden gesamten Gewinn als Kriegsreserve vorzutragen.

✱ **Herabsetzung der Haferration.** Der Magistrat der Stadt Berlin hat die tägliche Haferration von 3 Pfund auf 1½ Pfund pro Pferd herabgesetzt.

✱ **Die Deutsche Dunlop-Gummi-Companie Akt.-Ges.,** die nach Kriegsausbruch zuerst unter Staatsaufsicht und dann unter Zwangsverwaltung gestellt wurde, hat ihren Betrieb eingestellt.

An der Börse

war die Tendenz heute wiederum nicht einheitlich. Einem recht festen Anfang folgte späterhin eine Abschwächung für verschiedene Papiere und Marktgebiete. Insbesondere gaben die Aktien von Kriegsmaterialfabriken, so die der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken nach fester Eröffnung späterhin um mehrere Prozent nach. Die Aktien von Automobilfabriken waren im allgemeinen wenig verändert; nur die Aktien der Benz Motoren-Ges. bekundeten feste Haltung. Montanwerte waren zumeist etwas niedriger, besonders wie schon gestern die Aktien der Rheinischen Stahlwerke im Zusammenhang mit den Mitteilungen über eine voraussichtlich niedrigere Dividende. Auch Hohenlohe-Aktien waren angeboten. Im Verlaufe des Verkehrs kam aber erneut eine Besserung der Gesamttendenz zum Durchbruch, die sich auch auf Montanwerte erstreckte. Namentlich waren die Aktien der Oberschlesischen Eisenbahnbedarfs-Ges., der Caro-Hegenscheidt-Ges. und der Aumetz-Friede-Ges. höher. Die Aktien der Deutschen Erdöl-Akt.-Ges. waren gleichfalls gesucht im Zusammenhang mit der Ankündigung einer Aufsichtsratssitzung, in der, wie es heisst, auch über eine ausserordentlich günstige Geschäftsentwicklung bei der Gesellschaft Bericht erstattet werden soll. Ferner war Nachfrage für die Aktien der Adler u. Oppenheimer-Ges., der Lindes Eismaschinen-Ges. und der Carl Lindström-Ges. zu beobachten.

Heimische Renten waren unverändert, von fremden Renten russische und serbische niedriger, griechische gebessert.

Die Versteifung der Geldmarktverhältnisse, die seit dem Ultimo eingetreten ist, war auch heute noch nicht geschwunden. Tägliches Geld musste immer noch mit 4 pCt. und darunter bezahlt werden. Auch der Privatdiskont gab nicht nach, sondern stellte sich auf ca. 3½ pCt. — Am Markte der fremden Valuten waren die Kursveränderungen im allgemeinen nur geringfügig bei wenig belebtem Geschäft. Verhältnismässig grosse Umsätze fanden zu höheren Preisen nur in Rubelnoten statt, da sich der Bedarf infolge des Vorrückens unserer Truppen im Osten neuerdings gesteigert hat.

Am Getreidemarkte war die Tendenz leblos; einige Partien von ausländischem Mais sind in schlechter Qualität eingetroffen. Der Begehr war hier gering, in der Provinz wurden höhere Preise angelegt als hier.

Die nichtamtlich ermittelten Preise waren am Frühmarkt: **Mais**, loko guter 618—625 M., abfallender 540—605 M., guter Cinquantine 620—630 frei Wagen. **Gerste** loko ausländische —,— M. **Weizenkleie** 54 Mark.

Butterbericht der Firma Gebr. Gause, Berlin, 4. August. **Butter.** Der neue Monat brachte keine Belebung des Geschäftes. Die Zufuhren blieben aber klein, infolgedessen die Notierungen unverändert. Die heutigen Notierungen sind: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia Qualität 190,00 bis 193,00 M., do. IIa Qualität 190,00—191,00 M. — **Schmalz.** Bei guter Nachfrage ist der Markt unverändert geblieben. Die Preise sind nominell. — **Speck:** Fest.

Wasserstand am 4. August. Am Pegel zu Ratibor 4,00 m, Neissemündung 1,40 m, Brieg 2,28 m, Breslau — 1,90 m, Dresden — 1,70 m, Magdeburg — 0,57 m.

KONKURSE UND ZAHLUNGSSTOCKUNGEN.

✱ **Berliner Konkurse.** Im Konkurs des verstorbenen Grafen Rich. Erdmann Alexander v. Roedern, wohnhaft gewesen in Berlin-Wilmersdorf, Meierottostr. 10, entfällt nach dem Berichte des Verwalters Aschheim auf zirka 50 000 M. Passiven zunächst keine Dividende.

✱ **Gläubigerversammlung im Konkurs Ernst Mendelsohn-Bartholdy.** Nach dem Bericht des Verwalters Dr. Nahrath gründete der inzwischen verstorbene Gemeinschuldner in Paris die Firma Mendelsohn Bartholdy & Co., die von dritter Seite für einen erheblichen Betrag abgekauft wurde. Von Paris aus wandte sich M. nach Wien, später nach Galizien, wo er die Tustenovice Petroleum Limited, Lemberg gründete. Von da ging er nach Berlin und gründete die Firma Ernst Mendelsohn-Bartholdy, Behrenstrasse 5, in der Hauptsache als Bankgeschäft. Reguläre Geschäfte betrieb M. hauptsächlich mit Joswich & Co. in Hamburg und operierte speziell mit Kaffee, Zucker und Steels in London. Anfang 1912 gründete er die Continental Linoleum Co. Akt.-Ges. mit 1 600 000 M. Gründungskapital. Da dieses Kapital nicht wie erforderlich geleistet worden ist, stehen eventuell noch erhebliche Ansprüche gegen die Konkursmasse bevor. Die Fabrik ist heute noch nicht im Betriebe und dieselben Krupp bestellten Hauptmaschinen noch nicht geliefert. Im Jahre 1913 gründete M. zusammen mit dem Geh. Hofbaurat Heim und dessen Sohn die Kommanditgesellschaft Mendelsohn-Bartholdy & Co., Bankgeschäft, in Berlin, Vossstrasse 11. M. und Heim jr. waren unbeschränkt haftende Mitglieder der Gesellschaft, die Hofbaurat Heim mit 1 Mill. M. kommanditierte. Dieser Gesellschaftsvertrag wird heute von den Gesellschaftern wegen arglistiger Täuschung angefochten. M. schuldet der Kommanditgesellschaft auf Einlagenkonto den Restbetrag von 181 000 M. Ausserdem schuldet er der Firma noch 380 000 M., die daher rühren, dass die Kommanditgesellschaft die Gründerschuld des M. aus der Continental Linoleum Co. angeblich übernommen hat. Auch diese Uebernahme soll angefochten werden. Die Verhältnisse zu der Kommanditgesellschaft M. B. & Co. sind äusserst verworren und werden durch die in Aussicht gestellten Anfechtungen noch komplizierter. Jedenfalls steht fest, dass für den Gemeinschuldner aus dieser Firma kaum ein Aktivüberschuss herauskommt. Das Hauptaktivum der Firma besteht aus einem nunmehr angefochtenen Einzahlungsrestanspruch von 400 000 M. gegen Geheimrat Heim und aus einem Patent für Vacuumdruckverfahren. Mit ziemlicher Sicherheit kann der Verwalter heute bereits versichern, dass für die Gläubiger kaum etwas aus diesem Konkurse herauskommt. Durch den Konkurs ist die Firma M. B. & Co. aufgelöst und der Liquidationsfall eingetreten. Geheimrat Heim und Dr. jur. Nahrath sind zu Liquidatoren ernannt. Der Status stellt sich folgendermassen: die Aktiven betragen 6761 M. (220 Aktien der Turtatovice Petroleum Limited und 500 Stück Aktien der Continental Linoleum Co. konnte der Verwalter zunächst nicht bewerten). Letztere Aktien werden von Heim jr. als Eigentum beansprucht. Von den Aktiven verbleiben nach Abzug der Massekosten, Masseschulden usw. 1478 M. zur Verteilung auf 676 645 M. nichtbevorrechtigte Forderungen. Da sich indessen noch eine Forderung von 600 000 M. herausgestellt hat und im ganzen vielleicht mit 2—3 Millionen M. Passiven zu rechnen ist, so gehen sämtliche Gläubiger gänzlich leer aus.

✱ Allgemeines Kohlenausfuhrverbot in England.

Wie das Reutersche Bureau meldet, ist in England die Ausfuhr von Steinkohlen nach allen Orten des Auslandes ausser den britischen Besitzungen verboten worden. — Dieses Kohlenausfuhrverbot ist nicht derart wörtlich zu nehmen, dass nun alle Auslandsstaaten, insbesondere auch die England verbündeten Länder Frankreich, Italien usw. keine englische Kohle mehr erhalten können. Würde die Ausfuhr nach diesen Staaten verboten, so müsste das deren Kriegführung ausserordentlich lähmen. Denn — da ihre eigene Kohlenproduktion zur Deckung ihrer Bedürfnisse auch nicht halbwegs genügt, und ihnen die Kohlenzufuhren aus Deutschland versperrt sind —, bleiben sie auf die englische Hilfe angewiesen. Für diese Staaten werden also Ausnahmen von dem generellen Ausfuhrverbot zugebilligt werden, möglicherweise auch für diesen oder jenen neutralen Staat, der sich ganz besonders ententefreundlich benimmt. Im allgemeinen aber werden die „Neutralen" nur geringe Aussichten haben, von England Kohle zu bekommen, und zwar ganz einfach deswegen, weil die englische Kohlenindustrie, deren Leistungsfähigkeit der Krieg erheblich verringert hat, nicht imstande ist, ausser dem eigenen Bedarf und den dringendsten Anforderungen Frankreichs und Italiens noch weitere Mengen zu liefern. Bekanntlich sind schon vor mehreren Monaten die Kohlenverschiffungen nach den skandinavischen Ländern eingestellt worden. Das formelle Ausfuhrverbot ändert also eigentlich, da von den früheren Importländern Russland und Deutschland schon seit Beginn des Krieges in Fortfall gekommen sind, nur wenig an dem tatsächlichen Stand der englischen Kohlenausfuhr. Nur gibt es der Regierung eine schärfere Kontrolle über die Verschiffungen in die Hand und hindert die Ausführung von Gelegenheitsexporten nach dem neutralen Ausland, wie sie in der letzten Zeit doch wohl noch hier und da stattgefunden haben dürften.

Amerikanische Kabel-Telegramme.

New-York, 3. August. (Privat-Kabeltelegramm.)

	3. 8.	2. 8.		3. 8.	2. 8.
Weizen k.stet., Juli	—	—	**Zucker** Centrifugal	4,64	4,64
do. Aug.	—	119½	**Baumwolle** loco		
do. Sept.	116⅞	116⅞	middling	9,25	9,30
do. Dez.	—	—	do. August	8,96	8,83
Winterweizen Aug. .	118¾	118¼	do. September .	9,06	9,03
Mais loko No. 2 mix.	89¼	89	do. Oktober . . .	9,26	9,23
Haf lk.N.2clipp.Spt.	49¼	—	do. Dezember. .	9,54	9,53
Mehl (spr. wheat cl.)	610	610	do. Januar. . . .	9,65	9,64
Getreidefr. Livrp.	10½	10½	do. März	9,91	9,88
Schmalz pr. West.	8,37½	8,60	do. Mai	10,13	10,10
do. Rohe Bros.	8,90	8,90	New-Orleans loko .	8,69	8,69
Petrolm. rat. i. cas.	9,75	9,75	**Kaffee** loko Rio No. 7	7½	7½
do. Standard white	7,50	7,50	do. September .	6,51	6,56
do. in tanks . .	4,00	4,00	do. Dezember .	6,54	6,60
do. Cred. balances	1,35	1,35	do. Januar . . .	6,59	6,65
Terpentin	42	42	do. März	6,68	6,75
Zucker Stand. Gran.	5,80	—	do. Mai	6,78	6,85

	3. 8.	2. 8.
Stahlknüppel	22,00	—
Kupfer Standard	—	—
do. Elektrolytic	18¼—18½	—
Rohzinn	35,62½	35,25
Zink	nominell	nominell
Blei	5,10	5,40
Roheisen Northern No. 2	14,25—14,50	14,25—14,50

Chicago, 3. August. (Privat-Kabeltelegramm.)

	3. 8.	2. 8.		3. 8.	2. 8.
Weizen willig . . .	—	88¾	**Hafer** Sept.	—	—
do. September	106⅜	107	**Schmalz** Sept. .	8,05	8,12½
do. Dez. . . .	107⅛	108⅛	do. Dez. . . .	8,12½	—
do. Januar . .	—	—	**Schweinell.** Sept.	13,95	13,80
Mais kaum stetig .			**Rippen** Sept.	9,27½	9,50
do. September .	74⅛	74⅞	**Speck** short rib sid.	*)	*)
do. Dezember .	63½	63½	Schweinezuf. i. West.	61 000	64 000
do. Januar . . .	—	—	do. in Chicago . .	12 000	30 000

*) 9,37½—9,87½ **) 9,37½—9,87½.

✱ **New-York,** 3. August. (Spezial-Kabeltelegramm.) Nach dem verhältnismässig ruhigen gestrigen Geschäftstage eröffnete die heutige **Börse** unter Führung von Industriewerten, die bei den ersten Umsätzen bis 12 Doll. im Kurse gewannen, in fester Haltung. Die Berichte über die Lage der Industrie lauteten weiter recht ermutigend und boten den höheren Dividendenschätzungen eine Stütze. Ein besonders lebhaftes Geschäft entwickelte sich heute in den Aktien der **Petroleumgesellschaften** und in den Werten der **Pacific Mail Steamship Co.** Bezüglich letzterer stimulierten unbestimmte Gerüchte, nach denen die **International Mercantile Marine Co.** sich mit der Absicht trage, die Pacific Mail Dampfer käuflich zu erwerben, worauf die Aktien der P. M. St. 4½ Doll. im Kurse stiegen. — Im Verlauf behielt die Börse ihr festes Aussehen auf allen Umsatzgebieten bei. **Bethlehem Steel Aktien** erhöhten ihren Kursstand zeitweilig um 17 Doll. auf eine Meldung, dass auf Grund des gegenwärtigen Geschäftsganges mit einem Jahresverdienst von 25 Mill. Doll. zu rechnen sei. Auch in **Eisenbahnaktien** wurden grössere Käufe vorgenommen im Zusammenhang mit den besseren Ernteaussichten und der Erwartung einer baldigen Bewilligung der höheren Frachtsätze bei den westlichen Bahnen. Die Aktien der Chicago Rock Island & Pacific Railway Co. besserten sich um 3 Doll. im Kurse. In der Schlussstunde nahm die Spekulation teilweise **Realisationen** vor, um ihre Gewinne sicherzustellen, wodurch die Tendenz sich **unregelmässig** gestaltete. **Bethlehem Steel Shares** schlossen mit einem Kursgewinn von 11½ Doll. **Kupferwerte** büssten einen Teil der gestern erzielten Kursbesserungen wieder ein. Auf den sonstigen Gebieten betrugen die Kursveränderungen meist nur geringe Bruchteile eines Dollars. Umgesetzt wurden **718 000** Stück Aktien. Der Betrag der im **Juni** ausgeführten **Bodenprodukte** belief sich auf 86 690 000 Doll. gegen 56 010 000 Doll. im Vorjahr. Davon wurden für 15 844 000 Doll. **Baumwolle** ausgeführt gegen 18 720 000 Doll. im Vorjahre. Die **Handelsbilanz** im **Juli** ergibt einen **Ueberschuss** von etwa 95 Millionen zugunsten der Vereinigten Staaten. Die Verkäufe der Firma **Sears Roebuck Co.** betrugen im Juli 7 055 000 Doll. Die **Anaconda Copper Mining Co.** erzeugte im Juli 22 100 000 **Pfund Kupfer**, wie im Vormonat. Für einen

Sitz an der **Baumwollbörse** wurden heute 11 500 Doll. bezahlt gegen 12 600 Doll. am 17. Mai. Wie vom **Kupfermarkt** gemeldet wird, nimmt die Nachfrage zu; einiger Begehr bezieht sich aufp September- und Oktoberlieferung. Nach den provisorischen Ziffern betragen die Roheinnahmen der **Union Pacific Bahn** im letzten **Geschäftsjahr** 86 958 000 Doll. (gegen das Vorjahr 5 157 000 weniger) und die Reineinnahmen 30 180 000 Doll. (Abnahme 1 446 000). Die Einnahmen der **Canadian Pacific Kr.** betrugen in der **vierten Juliwoche** 2 476 000 Doll., was gegen das Vorjahr einer Abnahme von 705 000 Doll. gleichkommt.

New-York, 3. Aug. (Privat-Kabeltelegramm.)

	3. 7. stetig	2. 8. stetig		3. 7.	2. 8.
Tendenz f. Geld			Missouri Pacific . . .	2¾	2½
Geld a. 24 Stunden			New-York Central u.		
Durchschnittsr. . .	1¾	1¾	Hudson River . . .	90	88¾
Geld a. 24 Stunden			New-York Ontario u.		
letztes Darlehen	2	2	Western	28½	28
Wechs. a. Berl. (Sicht)	81⅝	81¾	Norfolk u. Western .	105	105
do. Paris (Sicht)	5.6950	5.7100	Northern Pacific . . .	107¼	107¼
do. Lond. (60 T g.)	4.7125	4.7100	Pennsylvania	107½	106¾
Cable Transfers . . .	4.7675	4.7675	Reading	149	149¾
Silber Bullion	47½	47½	Chic. Rock Isl. Pac. Rw	16	15⅞
North. Pacific 3% Bds.	62¼	—	Rock Island pref. . .	¼	—
St. Louis, San Franc.			Southern Pacific . . .	87¾	87½
Ref. 4% Bds.	66⅝	—	do. Railway . .	14½	13⅞
St. Louis San Franc.			do. do. pref.	46½	45
Ref. 5% Bds.	44½	—	Union Pacific	129	139
South. Pacific conv.			do. pref. .	80¼	80¼
4% M/S Bds.	80¼	—	Wabash pref.	⅛	⅛
Atchison Top. u. St. Fé	101	101⅛	Western Maryland . .	23½	—
Baltimore u. Ohio .	80⅝	79¼	Amalgamated Copper	—	—
Canadian Pacific . .	145¼	145⅛	American Can	59⅛	—
Chesapeake u. Ohio .	42	41⅛	Amer. Car u. Foundry	58⅞	58
Chicago, Milwaukee			American Locomotive	55	—
u. St. Paul	82⅛	82	Americ. Smelting Ref.	80¼	80
Denver u. Rio Grande	4	4	American Sugar Ref.	109	—
Erie	27⅝	27⅛	Anac. Copper Mining	70½	71
Erie 1st pref.	41¾	42⅛	Bethlehem Steel . . .	269½	258
Great Northern pref.	118⅝	118½	Central Leather . . .	—	41¾
do. Ore Certif. . .	41½	41¼	Consolidated Gas . . .	127¾	137
Illinois Central . . .	103	103	General Electric . .	172	172¾
Interborough Metrop.	21	21¼	Internat. Harvester .	103½	—
Lehigh Valley	143½	144	National Lead	64¼	63¾
Louisville u. Nashv.	109½	109	Republ. Iron u. Steel	43⅝	—
Missouri Kansas und			Unit. Stat. Steel Corp.	67⅞	67⅝
Texas	6¼	6	do. do. pref.	111¼	110¼
National Railway			Utah Copper	66¾	—
Mexiko 2nd pref. .	4¾	4¾	Virg. Carolina Chem.	36½	—

* ex Div.

New-York, 2. Aug. Die sichtbaren Vorräte betrugen in der vergangenen Woche: Weizen 6 630 000 Bush., Canada-Weizen 2 306 000 Bush. Mais 2 395 000 Bush.

* **Pittsburg**, 2. August. (Spezial-Kabeltelegramm.) Die Tendenz des **Roheisenmarktes** ist fest. Bessemer wird mit 14,25 bis 14,50 Dollar, basisches mit 13,50 bis 13,75 Doll. und nördliches Eisen mit 13,75 bis 14 Doll. ab Hochofen bezahlt. Es wird die Wiederaufnahme der Betriebe sämtlicher ruhenden Hochöfen vorbereitet. Die Nachfrage für die Ausfuhr sowie für den inländischen Verbrauch nimmt ständig zu. Die ausserordentlich starke Nachfrage für Stahlartikel im Zusammenhang mit den Bestellungen auf **Kriegsmaterial** besteht in ungeschwächtem Masse fort. Viele Aufträge müssen an die westlichen Werke weitergegeben werden. Die Preise sind steigend. Im hiesigen Bezirk sind Knüppel zum Preise von 25 Doll., Platten zu 1,30, Formen zu 1,25 bis 1,30 und Barren zu 1,30 bis 1,35 verkauft worden. Die Walzwerke arbeiten mit 90 pCt. ihrer vollen Leistungsfähigkeit. Der Mangel an Ferromangan macht sich in akuter Weise bemerkbar.

* Petroleumhöchstpreise und Rumäniens Export.

Von einer Seite, die sich bisher mit dem Import rumänischen Petroleums befasst hat, wird uns das folgende Schreiben einer rumänischen Raffinerie, der „Baneasa", Societate Anonima Romana de Petrol, übermittelt:

Im Besitze Ihres Werten vom 26. danken wir Ihnen für Ihre Anfrage für Export von Petroleum. — Infolge der Maximalpreise haben wir momentan für Petroleumexport kein Interesse, nachdem wir unsere Zisternen mit anderen Produkten füllen oder selbst in leerem Zustande einen weit höheren Betrag erzielen, als der für Petroleum angesetzte Preis. — Sobald unsere ausständigen Zisternen hier ankommen, werden wir auf den Gegenstand zurückkommen. — Der Benzinexport ist noch immer unmöglich.

Es war anzunehmen, dass die rumänischen Exporteure oder doch die kurzsichtigeren unter ihnen die bittere Pille der deutschen Höchstpreise nicht sofort schlucken würden. Haben doch die Exporteure früher, als noch keine Höchstpreise bestanden, für ihre Produkte das Doppelte von dem erhalten, was sie jetzt erzielen können, und bei dem sie immer noch recht gut auf ihre Rechnung kommen würden. Es wird vielleicht auch deutsche Petroleumhändler geben, die aus Briefen wie dem obigen nun den Schluss ziehen, dass die Petroleumpolitik der deutschen Regierung gescheitert sei, „da die Höchstpreise wie Prohibitivzölle für die Einfuhr wirkten". Diesen Händlern ist zu erwidern, dass man in Regierungskreisen wenigstens für die nächste Zeit nach dem Erlass der Höchstpreise damit gerechnet hat, ein Teil der rumänischen Exporteure werde sich auf den Schmollstandpunkt stellen. Die Frage ist nur, wer es länger aushält, Rumänien oder Deutschland. Es ist bekannt, dass für die rumänische Petroleumindustrie wie auch für die rumänische Landwirtschaft nach der Schliessung der Dardanellen andere Ausfuhrmöglichkeiten und Ausfuhrwege grösseren Umfanges als nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn kaum bestehen. Von den sonst angrenzenden Ländern ist Russland, das eine eigene leistungsfähige Petroleumindustrie besitzt, für rumänische Petroleumprodukte nicht aufnahmefähig, die Ausfuhr nach Bulgarien soll nach neueren Meldungen von dem Finanzminister Costinescu verboten sein, da über Bulgarien rumänische Petroleumprodukte nach der Türkei gelangt seien. Es bleibt also nur der Export nach Serbien übrig, der aber natürlich nur gering sein kann. Infolge dieser Verhältnisse und der behördlichen Beschränkungen für die Ausfuhr nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn musste bereits bisher ein grosser Teil der rumänischen Rohölprodukte gelagert werden, und diese Lagerungen, für die es bald an Reservoirs fehlen wird, müssten sich prozentual steigern, wenn die rumänischen Exporteure für die Dauer auf ihrem Schmollstandpunkte verharren würden. Dass die rumänischen Produzenten die Unmöglichkeit dieser Politik im Grunde ihres Herzens selbst einsehen, zeigen ihre wiederholten Eingaben an die Regierung, die noch bestehenden Ausfuhrbeschränkungen aufzuheben, da die „Raffinerien sonst in ihren Vorräten ersticken würden". — Uebrigens lässt sich auch die Baneasa-Raffinerie, die im ersten Teil ihres Schreibens die Lieferung auf deutscher Höchstpreisbasis weit von sich weist, schliesslich doch noch ein Hintertürchen offen. Denn sie schreibt: „Sobald unsere ausständigen Zisternen hier ankommen, werden wir auf den Gegenstand zurückkommen." Die Raffinerie dürfte sich wohl bald davon überzeugen, dass es für sie vorteilhafter ist, Petroleum zu niedrigeren Preisen zu exportieren, anstatt es für eine ungewisse Zukunft aufzuspeichern, und es ist uns bekannt, dass sich einzelne Exporteure auch bereits für die erstgenannte Eventualität entschieden haben.

Gegen eine irreführende Statistik. Das „Berliner Tageblatt" hat seiner seit Jahren befolgten Uebung gemäss auch diesmal die Angaben der Hypothekenbanken über den Pfandbriefumlauf am Halbjahrsschluss nur insofern wiedergegeben, als die Institute sich zu Mitteilungen über den Nettoumlauf (also abzüglich der eigenen Bestände) verstanden haben. Die von uns auf Grund dieser Angaben aufgemachte Statistik hat der „Frankf. Ztg." Anlass gegeben, für einige Banken den Unterschied zwischen dem sonst — auch in den Bekanntmachungen der Institute im „Reichsanzeiger" — als „Obligationenumlauf" bezeichneten Betrage und der wirklich gegebenen Obligationensumme zu berechnen, wobei sich teilweise sehr bedeutende Differenzen ergaben. Einen Rekord erreicht in dieser Hinsicht die Hessische Landes-Hypothekenbank, die den Gesamtumlauf mit 173,02 Mill. M. angibt, wovon aber nicht weniger als 56,96 Mill. M. sich in den Händen der Bank befinden. Sehr erheblich ist ferner der eigene Bestand bei der Berliner Hypothekenbank mit 18,08 Mill. M., bei der Rheinischen Hypothekenbank mit 17,54 Mill. M., der Bayerischen Handelsbank mit 14,65 Mill. M., der Schlesischen Bodenkreditbank mit 11,56 Mill. Mark, der Bayerischen Bodenkreditanstalt mit 7,81 Mill. M., der Deutschen Grundkreditbank (Gotha) mit 6,26 Mill. M., der Bayerischen Vereinsbank mit 5,68 Mill. M., der Pfälzischen Hypothekenbank mit 4,31 Mill. M., der Braunschweig-Hannoverschen Hypothekenbank mit 3,43 Mill. M. usw. Wenn man diese Beträge zusammenrechnet, erhält man eine recht stattliche Ziffer, um die die Bruttoumlaufsziffer sich verringert. Es ist daher dringend zu verlangen, dass die Institute sich endlich ausnahmslos dazu verstehen, bei ihren Veröffentlichungen genau anzugeben, welche Beträge sie von ihren Emissionen wirklich draussen untergebracht haben.

* **Die Lüneburger Wachsbleiche, J. Börstling Akt.-Ges.** in Lüneburg hatte im Jahre 1913/14 von einer Dividendenzahlung sowohl bei den Vorzugsaktien als auch bei den Stammaktien Abstand genommen. Als Grund hierfür wurde auf die Beziehungen der Gesellschaft zu Russland hingewiesen, wo das Unternehmen grössere Ausstände hatte. Da es im vorigen Jahre der Gesellschaft nicht möglich war, zu übersehen, welche Verluste sie bei ihren Ausständen in Russland haben würde, so stellte sie eine Bilanz auf, die als Bruttoüberschuss lediglich die satzungsgemässen Abschreibungen aufwies. Im letzten, am 30. Juni 1915 abgelaufenen, Geschäftsjahre war die Gesellschaft auch noch nicht in der Lage, ihren Aktionären ein genaues Bild über die Schädigung der Gesellschaft durch den Krieg zu geben. iDe Verwaltung hofft aber, bei der Einstellung der Engagements in feindlichen Ländern in die Bilanz die Gefährdung genügend berücksichtigt zu haben. Der Gewinn auf Waren im Geschäftsjahre 1914/15 stellt sich auf 552 130 M. (i. V. 99 470). Beteiligungen erbrachten 54 544 M. (66 732). Ein Vortrag stand nicht zur Verfügung (87 351). Die Unkosten betrugen 173 286 M. (196 839). Die Abschreibungen werden auf 19 347 M. (18 973) bemessen. Eine Extraabschreibung, wie im Jahre 1912/13, wird diesmal ebensowenig wie im Vorjahre vorgenommen. Im Jahre 1912/13 betrugen die gesamten Abschreibungen 74 939 M. Die Gesellschaft begründet die jetzige Höhe der Abschreibungen damit, dass ein grösserer Teil der Anlagen unbenutzt geblieben ist. Zinsen erforderten 9367 M. (37 740); es verbleibt ein Reingewinn von 404 674 M. (0). Hieraus erhalten die Stammaktionäre, wie schon gemeldet, 6 pCt., die Vorzugsaktionäre 5 pCt. für 1914/15. Darüber hinaus sollen die Vorzugsaktionäre weitere 5 pCt. Dividende erhalten als Nachzahlung für 1913/14, in dem sie dividendenlos geblieben sind. Zu dieser Nachzahlung äussert sich die Verwaltung folgendermassen:

Obgleich wir unsere Kriegsschäden noch nicht zu übersehen vermögen, glauben wir doch, der Generalversammlung die Nachzahlung der für 1913/14 ausgefallenen Dividende auf die Vorzugsaktien schon diesmal anheimstellen zu dürfen. Es handelt sich um einen nicht hohen Betrag, der die innere Stärke unserer Gesellschaft nicht beeinflussen wird. Die eigenartige Lage bei dem vorjährigen Abschluss würde aus Billigkeitsgründen diesen Ausnahmefall, der in den Satzungen nicht vorgesehen ist, wohl rechtfertigen.

Die Dividende der Vorzugsaktien erfordert 75 000 M., während die 6 pCt. Dividende an die Stammaktionäre 210 000 M. beträgt. Für Kriegsfürsorge usw. werden 25 000 M. verausgabt. Auf neue Rechnung gelangen 41 329 M. zum Vortrag. Ueber die Geschäftslage schreibt die Verwaltung:

Wir sind nach wie vor von unseren Beziehungen im feindlichen Auslande abgeschnitten und konnten naturgemäss Geschäfte dorthin nicht machen. Selbst neutrale Länder waren infolge von Ausfuhrverboten fast gänzlich für uns gesperrt. Die Tätigkeit unseres Unternehmens musste sich daher auf das Inland beschränken; glücklicherweise ermöglichte besonders unsere Kerzenabteilung, wenn auch unter grossen Schwierigkeiten, dass wir über das abgelaufene Geschäftsjahr ohne weitere Einbussen hinwegkamen und sogar noch einen verhältnismässig guten Nutzen erzielten.

In der Bilanz erscheinen die Anlagen mit 615 919 M. (603 514), Warenvorräte 708 250 M. (1 248 735). Debitoren schuldeten 2 617 479 M. (3 466 817). Hierunter sind 497 617 M. Ban (i. V. war ein Bankguthaben nicht aufgeführt). Effekte mit 1 585 963 M. (98 425) aufgeführt, hierunter beifin 1½ Mill. M. Kriegsanleihe. Kreditoren hatten 49 068 M zu fordern. Bezüglich der Aussichten äusserte sich d schaft folgendermassen: Selbst für die nächste Zukunft im Augenblick nichts voraussagen. Wir hoffen, sow Bestände nicht ausreichen, genügend Rohstoffe zu erh für den Inlandsbedarf einigermassen Beschäftigung zu l den Betrieb mit den noch vorhandenen Kräften weite zu erhalten. Mit welchem Nutzen das möglich sein wird sich unserem Urteil.

✕ **Harkortsche Bergwerke und chemis werke.** Die Goldproduktion der Werke in Sieben stellte sich im Juli 1915 auf 121 Kilogr. 515 Gr. I Jahre erbrachte der Monat Juli 160 Kilogr. — Gr.

* **Die Wolfram-Lampen-Akt.-Ges.** in A weist für das am 31. März 1915 zu Ende gegangene Ges 1914/15 auf Fabrikationskonto einen Ertrag von 1 504 52 2 322 470) aus. Auf abgeschriebene Forderungen sin (6676) eingegangen. Fabrikationsunkosten betrugen (1 640 533); sonstige Unkosten 450 198 M. (549 912); die bungen werden von 98 593 M. auf 43 707 M. ermäss schliesslich des Gewinnvortrages von unverändert 125 gibt sich ein Ueberschuss von 142 166 M. (165 839 Verwaltung „in Anbetracht der derzeitigen Verhältnisse Rechnung zu übernehmen vorschlägt. Eine Divide 6 pCt. auf die Vorzugsaktien) wird also diesmal auf bei kategorien nicht ausgeschüttet. Im Geschäfts teilt die Gesellschaft u. a. mit, dass das Geschäft sich g des Berichtsjahres unverkennbar gebessert habe. Mit kaufsstellen im feindlichen Auslande habe dem Unterne Kriegsbeginn jede Verbindung gefehlt. Bezüglich der ren, die in der Bilanz mit 770 248 M. (919 319) wird mitgeteilt, dass die inländischen, nach Aussche zweifelhaften Posten, aus fast nur guten Aussenständen Dasselbe gelte von den einstweilen ebenso behandelt rungen an das feindliche Ausland. Von den Bilanzposten sind zu nennen: Effekten 10 338 M. (10 3 und Wechsel 97 346 M. (109 703), Waren 1 192 375 M. Kreditoren in laufender Rechnung 1 261 493 M. (1 334 9

* **Der Verband deutscher Zinnfigurenfabri** Nürnberg erhöht infolge der Vertreuerung der Rol durch fortgesetzte verschärfte Beschlagnahmen die Verkau abermals um 10 pCt., so dass die Bruttopreise nunmehr ein zuschlag von 25 pCt. erfahren haben.

„Manufactured in Alsace, France." Mit zeichnung versehen jetzt die Londoner Einfuhr- u Warenhäuser die Wollmusseline und Wollflanell sie ihren Käufern anbieten oder in ihren Schaufenstern Sie glauben, durch diesen Köder nicht nur die Begeisteru französischen Bundesgenossen zu heben, sondern, was Hauptsache ist, ein gutes Geschäft zu machen.

BERLINER HANDELSREGISTER.

Abteilung A: Gebr. Mäser, Zweigniede Berlin, St. Gallen — Berlin, Petriplatz 4. Ges. sind die Ka und Max Mäser in New-York. Beginn 1. 7. 14. Vertretu Mäser. — Ernst Schulz & Co. Die Ges. ist aufgelö allein Ewald Tippel. — Ludwig Polborn Nchflgr. H. Das hiesige Geschäft ist jetzt Hauptniederlassung, die Zweign befindet sich in Eberswalde. — Neuköllner Dampfw W. Schaumlöffel & Co. Inh. ist jetzt Kaufm. Gustav — Alfred Zentler. Die Ges. ist aufgelöst. Inh. i Zentler. — Versandhaus Union Johannes Cenk Timm. Inh. ist jetzt Kaufm. Richard Schubert in Berlin — Paul Lange & Co. Prokurist Robert Kühn. — C. Schmidt. Sitz jetzt Traben Trarbach. Die Firma ist h

Abteilung B: Kriegsmetall-Akt.-Ges. F ist nicht mehr Vorstandsmitglied. — Ziegel-Transp Ges. Fabrikbes. Hermann Harkort in Berlin-Dahlem ist au von sechs Monaten, seit dem 26. 7. 15 als Stellvertreter des tärdienst behinderten Vorstandsmitgliedes Wilhelm Voigt au sichtsrat in den Vorstand abgeordnet. — Biereinkaufs der Heeresverwaltung Berlin G. m. b. H. Stan Mark. Geschäftsf. Kommerzienrat Maximilian Stein, hier. Karl Nortmann in Berlin-Schöneberg. — Deutscher l schaftlicher Formular-Verlag G. m. b. H., Ber dorf. Stammk. 20 000 M. Geschäftsf. Tierzuchtdir. Dr. Geo ebenda.

Berliner Schlachtviehmarkt

vom 4. August. (Amtlicher Bericht.) Auftrieb: Rinder 12 Bullen 278, Ochsen 162, Kühe und Färsen 771). Kälber 2564, Schweine 7407.

I. Kälber: a) Doppellender feinster Mast 00—00 (00—00) Mastkälber 80—84 (133—140). c) mittlere Mast- und beste 68—75 (113—125). d) geringe Mast- und gute Saugkä (100—108), e) geringe Saugkälber 55—60 (100—109).

II. Schafe: A. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und j hammel 00—00 (000—000), b) ältere Masthammel, geringere und gut genährte junge Schafe 00—00 (000—000), c) mäß Hammel und Schafe (Märzschafe) 00—00 (000—000).

III. Schweine: a) Fettschweine über 3 Zentner Leben b) Vollfleischige Schweine, 240—300 Pfund Lebendgewicht, 132 fleischige Schweine, 200—240 Pfund Lebendgewicht, 128—1 fleischige Schweine, 160—200 Pfund Lebendgewicht, 124—1 fleischige Schweine unter 160 Pfund 110—120. f) Sauen 115—

Die Preise in der Klammer bedeuten Schlachtgewicht.

Marktverlauf: Rinderauftrieb nicht ausverkauft. handel lebhaft. Bei den Schafen Zufuhr gerämmt. S markt lebhaft. Von den Rindern standen 888 Stück auf dem Markt.

Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von: 140 138 M. 93 Stück, 137 M. 12 Stück, 136 M. 2 Stück, 135 M 134 M. 74 Stück, 133 M. 36 Stück, 132 M. 243 St 63 Stück, 130 M. 597 Stück, 129 M. 130 Stück, 128 M 127 M. 158 Stück, 126 M. 333 Stück, 125 M. 321 Stück, 124 123 M. 123 Stück, 122 M. 296 Stück, 121 M. 14 Stück, 120 119 M. 220 Stück, 118 M. 294 Stück, 117 M. 80 Stück, 116 125 M. 520 Stück, 114 M. 179 Stück, 113 M. 79 Stück, 112 M. 267 Stück, 1 110 M. 339 Stück, 109 M. 11 Stück, 108 M. 58 Stück, 107 106 M. 71 Stück, 105 M. 80 Stück, 104 M. 7 Stück, 103 102 M. 11 Stück, 100 M. 53 Stück, 95 M. 4 Stück, 93 M. 3 1 Stück, 90 M. 10 Stück, 85 M. 1 Stück, 75 M. 1 Stück, 70 M

Gladbacher Textilwerke Actien-Gesellschaft vorm. Schneiders & Irmen, M. Gladbach.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden zu der diesjährigen 7. ordentlichen Generalversammlung unter Hinweis auf §§ 13 und 14 des Gesellschaftsstatuts hiermit auf

den 28. August 1915, vormittags 11½ Uhr,

im Geschäftslokale der Gesellschaft, Burggrafenstr. 35, eingeladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstands und der Bericht des Aufsichtsrats.
2. Vorlage der Bilanz sowie der Gewinn- und Verlustrechnung. Beschlussfassung über die Feststellung der Jahresbilanz, der Gewinnverteilung und über die Entlastung des Vorstands und des Aufsichtsrats.
3. Wahl zum Aufsichtsrat.

Die Aktionäre, welche an dieser Generalversammlung teilnehmen wollen, haben ihre Aktien ohne Gewinn- und Erneuerungsscheine spätestens am 3. Werktage vor dem Tage der Generalversammlung entweder

bei der **Gesellschaftskasse**, oder
„ „ **Deutschen Bank, Berlin, und deren Filialen,**
„ „ **Rheinisch-Westfälischen Diskonto-Gesellschaft, Aachen, und deren Filialen,**
„ dem Bankhaus **Gebr. Arnhold, Dresden,**
„ „ **C. Schlesinger, Trier & Co. Commanditgesellschaft, Berlin,** sowie
„ der **Reichsbank**

zu hinterlegen oder den Nachweis der Hinterlegung bei einem Notar beizubringen und die Aktien oder den Nachweis der Hinterlegung bei einem Notar daselbst bis nach Ablauf der Generalversammlung zu belassen. Die Hinterlegungsscheine müssen die Nummern der hinterlegten Aktien nachweisen.

M. Gladbach, den 31. Juli 1915.

Der Vorstand.
Walther Pongs. Heinrich Schneiders.

Bei **Kopfschmerz** Hofapotheker Otto's **Citrovanille** ärztlich bevorzugt. Unübertroffen in sein, raschen u. vorzüglichen Wirkung. — in allen Apotheken.

Bibliotheken, Lexika (Meyer und Brockhaus), Werke aller Wissenschaften wie auch schöner Literatur kauft Goethe-Buchhdlg., Friedrichstraße 195, Ecke Leipzigerstraße.

Wasser-Reinigung
Filterpressen
Armaturen
Pumpen
A. L. G. Dehne Maschinen-Fabrik **Halle S.**

Agenten, Vertreter
für Platz, Bezirk, Export
findet man durch eine Anzeige in der Woch
Der Waren-Agent
Zeitschrift für das gesamte Agentargewe
Herausgegeben v. Centralverband Deuts
Handelsagenten-Vereine, Berlin SW.
Der Centralverband erstreckt sich mit seine vereinen und Ortsgruppen sowie sonstigen E gliedern über das ganze Deutsche Reich. In preis für Agenten- u. Vertretungs-Gesuche 30 für alle sonstigen Anzeigen 40 Pfennig
Annoncen-Annahme durch alle der Annoncen-Expedition Rudolf